

105

Einzelpreis 20 P. oder 20 Groszy

DANZIGER Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 8, Fernsprechamtlich der Geschäftsleitung 287 08, Schriftleitung 215 80, Bezugspreis monatl. 8.- G. wöchentl. 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. monatl.; für Pommerellen 5.- Poln. Angelegen: 1 mm 0,18 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,18 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang Dienstag, den 24. März 1936 Nr. 71

Vor weiteren Auseinandersetzungen
Die Situation in London
5-Minuten-Sitzung des Volkstags
Etatsdebatte in der Stadtbürgerschaft
Terror-Fälle vor Gericht
Korruptions-Fall beim Staatstheater

Neue Meinungsverschiedenheiten kündigen sich an - Die Rückwirkungen auf Italien

Vor weiteren Auseinandersetzungen

Der Völkerverbundrat, der gestern zusammengetreten sollte, ist auf heute nachmittag 4 Uhr vertagt. Man nimmt an, daß die deutschen Gegenvorschläge bis dahin in London vorliegen; Vorkämpfer von Ribbentrop soll sich jedenfalls heute wieder nach London begeben. Die Situation ist also noch vollkommen unübersichtlich. Die Unklarheit wird dadurch verstärkt, daß die offizielle Stellungnahme Italiens zu den Londoner Vorschlägen noch ausbleibt. Italien steht die Konferenz in London unter dem Blickwinkel der Stellungnahme des Völkerverbundesrates im Abessinienkrieg und erwartet eine Aufhebung, zum mindesten eine Lockerung der Sanktionen. In seiner Rede vor dem Zentralrat der Korporationen hat Mussolini recht deutlich auf diese Seite des Problems angepielt. Italien sieht sich also vorläufig noch in der Rolle des weniger interessierten Zuschauers und behält seinen Trumpf in der Hand. Der Dreizehnerausschuß, der sich gestern mit dem italienisch-abessinischen Streitfall beschäftigt hat, hat aber keine Lösung gefunden, sondern lediglich eine Berichtigung beschlossen, während welcher versucht werden soll, eine annehmbare Lösung zu finden.

Inzwischen beschäftigt sich die öffentliche Meinung Englands, auf die es im vorliegenden Falle wieder einmal in besonderer Weise ankommt, mit den verschiedensten Möglichkeiten und Gerüchten. Eben hat auf eine Anfrage im Unterhaus erklärt, daß das Memorandum nichts Endgültiges darstelle, sondern lediglich einen Vorschlag, also eine Verhandlungsbasis, verleihe. Demgegenüber stellt man in Frankreich fest, daß die Grundbedingungen des Memorandums zuerst von Deutschland angenommen werden müßten, ehe es zu Verhandlungen kommen könne. Man ist also in England und Frankreich zum mindesten über den Weg, vielleicht auch über die tatsächliche Haltung, verschiedener Ansicht. Aber daraus und aus der zwangsläufigen Verbindung mit dem Krieg in Abessinien können sich Reibungsflächen ergeben, die das Ergebnis, jedenfalls aber die Dauer der Londoner Aktion beeinflussen könnten. In den Gerüchten über die verschiedenen in London erzwungenen Möglichkeiten (Sonderaktion der kleinen Mächte, Erwarten über eine Volksabstimmung über den Plan der Locarno-Mächte in England) gleitet sich eine reaktionelle Wellen aus französischer Quelle, die hier registriert werden soll. Danach soll Minister Beck mit einem Plan hervorgetreten sein, der ein neues Locarno vorsieht, das alle Deutschland benachbarten Staaten umfassen würde. Nach diesem Plan sollten Polen, Litauen, die Tschechoslowakei, Desterreich, die Schweiz, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland und Dänemark mit Deutschland einen Pakt nach dem Muster von Locarno abschließen, dessen Garantien England und Italien wären.

Frankzösische Kreise sollen im Zusammenhang mit diesem angeblichen Plan Minister Beck gegenüber die Ansicht vertreten haben, daß der Charakter des Verhältnisses Frankreichs zur kleinen Entente, zum Verbanne der Balkanstaaten sowie zu Sowjetrußland es der französischen Regierung nicht gestatten würde, sich näher mit diesem Plan zu beschäftigen, es sei denn, daß Sowjetrußland sowie Rumänien und Bulgarien und vielleicht auch Griechenland und die Türkei eingeladen werden würden, die Garantie dieses Paktes zu übernehmen.

Es sind also genügend Anzeichen vorhanden, die einzeln und zusammen, manche Ueberraschung in sich bergen. Inwiefern man abwarten muß, welcher Art die Gegenvorschläge der deutschen Regierung sind, Außenminister Eden hat erklärt, daß er den deutschen Reichskanzler um Bescheinigung gebeten habe. In den deutschen Abstimmungs vorbereitungen für den 29. März spielen die im Verfolg der Rheinlandaktion in London aufgeworfenen Fragen naturgemäß eine hervorragende Rolle; und deshalb ist neben den Erklärungen Sillers auch eine Äußerung seines Stellvertreters in der Parteiführung, des Reichsministers Rudolf Geh, von Bedeutung. Geh hat auf einer Kundgebung in Basel erklärt, daß Deutschland nicht umsonst „Kantata Jahre um die Wiederherstellung seiner Ehre gekämpft habe“. Hier wird also ausgesprochen, daß die früheren Regierungen, daß insbesondere auch die sogenannten „marxistischen Regierungen“ um Deutschlands Ansehen in der Welt gekämpft haben. Wenn diese Behauptung auch nur eine durch viele Tatsachen erhärtete Selbstverherrlichung darstellt, so ist dies Gebändnis für uns Danziger um so bedeutungsvoller, denn in der nationalsozialistischen Propaganda hörte man es anders; wieder ist eine nationalsozialistische Agitationsbehauptung widerlegt worden.

In Erwartung der deutschen Vorschläge

Die Nationalistlieder haben Montag vormittag beschlossen die auf nachmittags zur Eröffnung der Ansprache über die Vorschläge der Locarno-Mächte anberaumte Sitzung in Erwartung der deutschen Antwort um 24 Stunden zu verschieben.

Vorkämpfer von Ribbentrop begibt sich heute nach London zurück.

Eben über die Locarnobestrebungen

Minister Eden antwortete im Unterhaus auf die Frage, ob die Entschlüsse der Locarno-Mächte einen endgültigen Charakter hätten, oder ob sie nur die Grundlage zu einer Diskussion wären: „Im Verlauf der Unterredungen mit Herrn von Ribbentrop habe ich mit Nachdruck betont, daß das Weißbuch und seine Entschlüsse den Charakter von Vorschlägen haben. Ich gab dabei klar zu verstehen, daß die Regierung Seiner Majestät hoffe, die Reichsregierung werde instande sein, sie zu empfangen. Jedenfalls sei die britische Regierung der Ansicht, daß die Reichsregierung zur Lösung der Aufgabe beitragen müsse, an der zur Zeit gearbeitet werde. Der Vorkämpfer Sr. Majestät in Berlin hat auf meine Anweisung diesem Gesichtspunkt in einer Unterredung mit dem deutschen Reichsaußenminister Ausdruck gegeben.“

Eine weitere Erklärung

Der englische Lordlieutenant Lord Halifax hielt am Montag abend an Stelle des in London durch seine Arbeit festgehaltenen Außenministers Eden die Eröffnungsrede auf der Jahresversammlung des Landesauschusses der evangelischen Freikirchen in Bristol. Lord Halifax, der bekanntlich ein weiterer englischer Vertreter an den Locarno-Besprechungen teilgenommen hat, erklärte u. a.:

„Wir wollen keine erklüfteten Bündnisse. Wir wollen vielmehr eine Gemeinschaft in der europäischen Gesellschaft aufbauen, an der sich Deutschland frei beteiligen und die Rolle eines guten Europäers für das europäische Wohlergehen spielen kann.“

Ich habe es mir verheißt, daß wir etwas Schöneres von Deutschland forderten. Schließlich hat aber Deutschland die Bedingungen geschaffen, durch die die Festigkeit Europas erschüttert wurde. Es war daher unter den gegebenen Umständen nicht zu viel von Deutschland verlangt, einen Beitrag zu leisten, der ausgehendermaßen schwer war. Wir möchten jedoch hoffen, daß von Deutschland, wenn es unsere Vorschläge nicht annimmt, Gegenvorschläge kommen, die nicht weniger wirkungsvoll wären als die unferigen.“

Eine Kundfunkrede Flandin

Er wendet sich an Amerika

Der französische Außenminister Flandin hielt am Sonntag für den amerikanischen Rundfunk in englischer Sprache eine Rede über die Londoner Verhandlungen, die von 108 amerikanischen Sendern verbreitet wurde. Flandin erklärte u. a.: Wenn Deutschland die Vorschläge annehme, würden Verhandlungen eingeleitet, die eine neue Situation in der entmilitarisierten Zone schaffen und den ganzen Fragenkomplex des Nichtangriffs und der gegenseitigen Hilfe der Westmächte regeln würden. Die Vorschläge des Reichskanzlers Hitler würden im Verlauf dieser Verhandlungen mit dem ganzen Ernst, den sie verdienen, behandelt werden. Frankreich und Belgien, die unmittelbar bedroht gewesen seien, hätten mit einer Würdigung gehandelt, die einer Betonung wert sei. Frankreich hätte die Mobilisation durchführen können, um Zwangsmaßnahmen zu ergreifen; es hätte eine neue Befehung des Rheinlandes mit bewaffneter Macht durchsetzen können. Aber Frankreich habe es für seine Pflicht gehalten, von solchen Maßnahmen Abstand zu nehmen; vielmehr habe es vorgezogen, seinen Glauben an das internationale Recht und die Gerechtigkeit des Völkerverbundes zu demonstrieren. Es wäre falsch, anzunehmen, daß Frankreich weniger entschlossen sei, falls es sich darum handeln würde, die Wiederholung einer solchen Vertragsverletzung und einer ähnlichen Kriegsdrohung vorzubeugen. Flandin schloß mit der Hoffnung, daß das amerikanische Volk sich zu diesen Grundfragen bekennen werde.

Mussolini und die Sanktionen

Auch ein „Volk von Helben“ würde unterliegen

Auf der zweiten Jahrestagung des Zentralrates der Korporationen sprach Mussolini über die korporativwirtschaftliche Reguierung des Landes. Er sprach sich über die wirtschaftliche Lage des Landes aus, so führte Mussolini u. a. aus, beherrschte von der Korporation, daß die Nation unweigerlich eines Tages zum kriegerischen Weltkampf gerufen werde. Dann und wo könne niemand sagen. Dementsprechend werde der neue Abschnitt der italienischen Geschichte von dem Gebot beherrscht: In kürzester Zeit die höchstmögliche Unabhängigkeit des wirtschaftlichen Lebens der Nation zu verwirklichen. Der Wirtschaftskrieg der unsichtbare Krieg, wie er von Genj gegen Italien erjährt worden sei, würde sich schließlich auch gegen einen Volk von Helben durchsetzen. Italien werde in Kriegzeiten. Diese Kriegszeit, so betonte Mussolini: unter härtestem Druck, werde durch den furchtbaren Ernst der Gegenwart, nämlich die Belagerung, die 52 Länder gegen Italien beschließen hätten, noch gesteigert. Im fünften Monat der Belagerung, die in der Geschichte Europas als Schandbild zu rückbleiben werde, sei Italien nicht nur nicht auf die Knie ge-

zungen, sondern in der Lage, von neuem zu erklären, daß die Belagerung es niemals in die Knie zwingen werde. Soldaten und Schwarzhemden hätten den abessinischen Heerern gebrochen und die Streitkräfte Abessinien zernahmt. Der Sieg habe sich an die italienischen Fahnen und das, was die Soldaten erobert hätten, sei bereits dem Vaterlande geweihtes Gebiet.

Die politische Autonomie, d. h. die Möglichkeit einer unabhängigen Außenpolitik, könne nicht mehr ohne eine entsprechende Fähigkeit zur wirtschaftlichen Autonomie gedacht werden. Das sei die Lehre, die kein Italiener vergessen werde. Jene, die glaubten, daß man nach Beendigung der wirtschaftlichen Belagerung zur Lage des 17. November zurückkehren werde, täuschten sich. Der 18. November 1935 sei zu einem Datum geworden, das den Beginn einer neuen Phase der italienischen Geschichte kennzeichne.

Mussolini schilderte dann die Hauptlinien für die Eingliederung der Wirtschaft in den korporativen faschistischen Staat. Man gehe einer Zeit entgegen, in der viele Industrien neuer Zeit noch Möglichkeiten noch Arbeit für den Privatverbrauch haben würden, sondern ausschließlich oder fast ausschließlich für die Wehrmacht der Nation arbeiten würden.

In dieser Erklärung Mussolinis, deren Ton und Haltung auf der für Italien so günstigen politischen Umformung in Europa zurückzuführen ist, fällt zunächst ein Widerspruch auf. Mussolini sagt, daß der Wirtschaftskrieg, daß also die Sanktionen, sich schließlich auch gegen ein Volk von Helben durchsetzen würden; aber im gleichen Atemzuge erklärt er, daß die Belagerung Italien niemals in die Knie zwingen werde. Aus den Ausführungen Mussolinis muß man schließen, daß die Sanktionen in Italien keineswegs so leicht genommen wurden, wie es nach außen hin gelten sollte.

Kriegsvorbereitungen

Die italienische Presse steht im Zeichen der Rede Mussolinis. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ überschreibt seinen Kommentar mit „Kriegswirtschaft“ und meint, der wahre Friede sei ferner als je. Diesen Warmzustand rechtzeitig anzeigen, heiße nicht den Krieg wollen, sondern die Abwehr der drohenden Gefahr vorbereiten.

„Lavoro Fascista“, das Blatt der faschistischen Arbeiterverbände, schreibt, es sei im höchsten Grade logisch und gerecht, daß der Staat die Bewirtschaftung der Industrien beaufsichtige oder sie direkt oder indirekt bewirtschaftete, besonders in einem Zeitpunkt, zu dem sie zwangsläufig für die Kriegsausrüstung der Nation arbeiten müßten.

Die Sitzung des Dreizehner-Ausschusses

Madariaga soll vermitteln

Der Dreizehnerausschuß des Völkerverbundes hat gestern nach zweifündiger Beratung beschlossen, seinen Vorsitzenden, de Madariaga, und den Generalsekretär des Völkerverbundes zu beauftragen, an die italienische und abessinische Regierung heranzutreten, um festzustellen, welche Möglichkeiten für die Herstellung eines Waffenstillstandes und den Abschluß eines Friedens im Geiste des Völkerverbundes bestehen, und dem Rat zu einem möglichst nahen Zeitpunkt Bericht zu erstatten.

Außerdem wurde über die abessinische Beschwerde wegen der italienischen Bombenabwürfe auf Lagarete und offene Städte sowie der Verwendung von Giftgasen gesprochen.

Gleichzeitig verlautet, daß die Frage der Aufhebung der Sühnemaßnahmen gegen Italien, auf die Grund in seiner Rede vor dem Völkerverbundrat bereits deutlich angepielt habe, noch von der gegenwärtigen Ratstagung geprüft werden soll.

Sommer neue Siegerangriffe

In dem italienischen Heeresbericht Nr. 162 wird u. a. berichtet: Eines unserer Flugzeuge stürzte am 21. März einen abessinischen Apparat und schloß ihn ab. Innerhalb von vier Tagen sind auf diese Weise vier feindliche Flugzeuge vernichtet worden. Über den Raketenflug ist eine Straße von 110 Meter Länge gebaut worden. An der Somali-Front unternahm die Luftwaffe ein Massenbombardement auf Dschidshiga. Die Magazine und Depots des abessinischen Nachschubs wurden dadurch vernichtet.

Schwere Bombardements auf Dagaabur und Dschidshiga

Ueber Dagaabur und Dschidshiga erwiderten gestern früh erneut drei italienische Bombenabwürfe. Beide Städte wurden mit zahlreichen Brand- und Sprengbomben belegt. Die Zahl der getriggen Toten ist noch nicht festgestellt worden. Als Opfer des vorgestrigen schweren Luftangriffes auf Dschidshiga zählt man 20 Tote und 35 Verwundete. Außerdem wurde die abessinische Note-Kreuz-Station in Dschidshiga vollständig vernichtet. In Dagaabur ist man in großer Sorge. Man erwartet, daß General Graziani nach den schweren

Staatsberatungen in der Stadtbürgerschaft

Lebhafte Auseinandersetzungen — Sozialdemokratische Feststellungen

Außer dem Volkstag tagte gestern auch das Stadtparlament, das sich mit den Haushaltsplänen für das Jahr 1935 zu beschäftigen hatte. In der Sitzung wurde nur die erste und zweite Lesung einer Reihe von Haushaltsplänen erledigt, während die Besprechung der Regierungserklärung vom 24. Februar sowie die Anträge über eine Schulsperre, über die Sportplätze usw. vertagt wurde. Vertagt wurde auch die Tagesordnung der nächsten öffentlichen Sitzung auf Dienstag, den 31. März. Als wesentliches Merkmal der gestrigen Sitzung muß festgestellt werden,

daß die Nationalsozialisten zu den Haushaltsplänen der Stadt, die für das soziale, das wirtschaftliche und auch das politische Leben der Stadt große Bedeutung haben, nichts zu sagen wußten.

Ihr Sprecher, Marzian, begnügte sich damit, festzustellen, daß ihm die Erläuterungen des Senatspräsidenten Guth genügen, und daß die Nationalsozialisten von sich aus nichts dazu zu sagen hätten. Mit dieser Bemerkung, die einerseits die völlige Hilflosigkeit des von der nationalsozialistischen Fraktion gewählten Berichterstatters und andererseits den völligen Mangel an Vertrauen mit den zur Debatte stehenden Fragen zeigte, enthielten sich die Nationalsozialisten jeder Stellungnahme zu den durch den Senat berührten Fragen. Demgegenüber hielten die oppositionellen, vor allem die sozialdemokratischen Redner fest,

welches Stand und welche Not und weiche ein Niedergang der Wirtschaft sich in den Zahlen der Haushaltspläne ausdrückt.

Weiter wiesen die Sprecher der Sozialdemokratie nach, wie die Nationalsozialisten bei dem von ihnen so oft versprochenen Abbau der Verwaltung verfahren sind. Und das Ergebnis dieser Ausführungen kann so zusammengefaßt werden: Gegenüber der vielgeläuterten „roten Mißwirtschaft“ haben wir heute eine Aufblähung des Beamten- und Angestelltenapparates zu verzeichnen, die den öffentlichen Haushalt der Stadt stark belastet. All diesen Feststellungen gegenüber blieben die Nationalsozialisten stumm, wo es ihre Aufnahmefähigkeit nicht zuließ, daß sie den sachlichen Darlegungen folgen konnten. Wo ein Unrecht aber so klar und eindeutig festgenagelt wurde, daß die Nationalsozialisten selbst bei schlechtem Willen die traurigen Zusammenhänge erkennen mußten, da hörte man wütende Zwischenrufe gegen die sachlichen Argumente der oppositionellen Sprecher. Die nationalsozialistische Fraktion hatte, außer einigen Zwischenrufen und lärmenden Kundgebungen, so nur eine Mission zu erfüllen, nämlich bei den Abstimmungen Ja zu sagen.

Bei den Auseinandersetzungen ist zu bedenken, daß gestern erst der Etat für das Jahr 1935 behandelt wurde, daß also tatsächlich acht Tage vor Ablauf des Geschäftsjahres erst über die Ausgaben und Einnahmen gesprochen wurde. Diesen für eine ordentliche Regelung der Finanzverhältnisse der Stadt schwer tragbaren Zustand kritisierten dann auch die sozialdemokratischen Stadtvorordneten Behrend und Kunze. Sie verlangten, daß die Stadtbürgerschaft ihr Recht gegenüber dem Senat durchsetzen und für das kommende Geschäftsjahr die rechtzeitige Vorlage der Etats bewirken müßte.

Einen kleinen Zwischenja

Der überaus bezeichnend ist für die nervöse Gereiztheit der Nationalsozialisten, gab es, als der sozialdemokratische Sprecher Kunze bei seinen Ausführungen von den Nazi-Abgeordneten sprach. Hg. Klatt, ein jüngerer Herr von einiger Korporanz, der sich, seitdem er Stadtvorordneter ist, schon oft durch laute Zwischenrufe und Drohungen, sonst aber durch nichts, bemerkbar gemacht hat, legte eine mimosenhafte Empfindlichkeit an den Tag und wollte seine Fraktionskollegen als die Vertreter einer nationalsozialistischen Arbeiterpartei bezeichnet wissen. Hier gab es einen Disput zwischen Klatt und dem sozialdemokratischen Stadtbürger Thomat, in dem Herr Klatt seinem Gegner Thomat gewisse schöne Dinge bei einem Zusammentreffen an einem anderen Ort in Aussicht stellte. Klatt beruhigte sich aber wieder, als er von Thomat gebührend abgefertigt wurde.

„Mal nach Marienburg kommen“

Zu Beginn der Sitzung gab der Vertreter des Zentrums, Stadtvorordneter Bawer, eine Erklärung ab, in der er sich dagegen verwahrte, daß Klatt ihn in der vorhergehenden Sitzung aufgefordert habe, „mal nach Marienburg zu kommen“. B. sah darin eine Drohung, die er sich auch im Interesse des Ansehens des Deutschen Reiches verbat. Klatt bezeichnete diese Drohung nur als eine Einladung zu einem Glas Bier im Marienburger Wartesaal.

Die Einnahmen aus den städtischen Betrieben sind gesunken

Nach der oben skizzierten „Berichterstattung“ des Nationalsozialisten Marzian nahm für die sozialdemokratische Fraktion zu dem

Etat der Allgemeinen Verwaltung.

der Stadtvorordnete Kunze das Wort. Kunze begann damit, daß er dem Berichterstatter erklärte, die Nationalsozialisten würden es noch einmal bitter bereuen, daß sie zu den wichtigsten Beratungen nicht gefügt haben. Von Marzian gemachten Vorwurf, daß die Opposition nur die Gelegenheit benutzen wolle, um für ihre Presse zu sprechen und so in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen, wies Kunze zurück. Zu dem Etat selbst sagte Kunze, daß aus ihm hervorgehe, daß so gut wie

nichts für Arbeitsbeschaffung

in dem Etat enthalten sei. Nur die unerlässlichen Ausgaben seien berücksichtigt worden. Dieser Abbau auf der ganzen Linie in der produktiven Arbeitsbeschaffung werde begleitet von einem starken Einnahmenschwund durch die bisher reich mit Ueberschüssen arbeitenden städtischen Betriebe. Kunze zeigte z. B., daß die städtischen Werke 1932 noch mit einem Ueberschuß von 3.750.000 Gulden gearbeitet hätten, während sie im dritten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft nur noch 893.000 Gulden abgeworfen hätten. Besonders erschauend ist die geringe Höhe des Ueberschusses deshalb, weil nach der Umstellung in die Verwaltung der städtischen Betriebe auch noch das Kraftwerk Straßin-Prangshin sowie die Gesellschaft für Energiewirtschaft aus dem Kreis der städtischen Betriebe übernommen worden sind. Außerdem ist bekanntlich festzustellen, daß von den städtischen Werken in der

Erhebung der Beträge für die Strombelieferung im abgelaufenen Etatsjahr 13 anstatt 12 Grundgebühren erhoben worden sind. Kunze verlangte, die Ausführungen über diese ungerechtfertigte Mehrbelastung im Wege der Berechnung zurückzuführen. Auf die so oft gepriesene Verbilligung der Strombezugsgebühren eingehend, konnte der Redner nachweisen, daß gerade in den kleinen, d. h. in den Arbeiterhaushalten von einer Verbilligung nichts zu spüren sei, daß vielmehr bei genauerer Berechnung

durch die Einführung der Grundgebühr eine Verteuerung des Stromes eingetreten ist,

eine Verteuerung, die sich an Stelle eines durchschnittlichen Bezugspreises von früher 65 Pf. jetzt auf 80, 90, ja sogar 100 Pfennigen pro Kilowattstunde stellt. Die Ausführungen, die Kunze zu dem Etat bez. Schlacht- und Viehhofs machte, waren nicht weniger aufschlußreich. Auch hier ist eine starke Minderung der Einnahmen festzustellen. An Stelle der 605.000 Gulden im Jahre 1932 sind jetzt auf der Einnahmenseite nur noch 180.000 Gulden zu verzeichnen. Dieser kolossale Rückgang erklärt sich durch den nahezu völligen Verlust der Ausfuhr an Bacon. Auch die Marktverwaltung zeigt infolge der durch die verschiedenen Gesetze und Verordnungen geschaffenen geringeren Beschäftigung des Marktes einen Verlust an Einnahmen, die 1932 noch 273.990 Gulden betragen, während sie jetzt 91.750 Gulden ausmachen. Diesen Verlust an Einnahmen stoßt ein sehr erheblicher und durch nichts zu rechtfertigender Aufbau an sachlichen und personellen Aufwendungen gegenüber. Kunze erwähnte z. B., daß sich die Beträge für die von Senatoren und Beamten benützten Autos auf das Sechsfache des früheren Betrages erhöht hätten. Ein interessantes Bild ergab die Uebersicht über den Aufbau an Beamten usw.

Der vergrößerte Verwaltungsapparat

Wenn der Herr Finanzsenator in seiner Volkstagsrede darauf hingewiesen hat, daß bei der städtischen Verwaltung 52 Beamte und 194 Angestellte, zusammen 246 Beamte und Angestellte, abgebaut werden müssen, da bei früheren Regierungen ein ungeheurer Beamten- und Angestelltenaufbau stattgefunden habe, so ist darauf hinzuweisen, daß in der Zeit vom Beginn der Volkstags-Regierung ab allein in den städtischen Verwaltungen, mit Ausnahme der städtischen Werke, 10 Beamte und 168 Angestellte, zusammen also 178 Personen, aufgebaut sind. Dazu kommt ein Beamten- und Angestelltenaufbau bei den städtischen Werken, der 118 Personen beträgt, und zwar hat die Regierung 55 Beamte und Angestellte übernommen und hat am 31. März 1935: 438. Selbst wenn man von den von der Aktiengesellschaft der Energiewirtschaft von Straßin-Prangshin übernommenen 65 Beamten und Angestellten abzieht, bleibt ein Mehr von 118, so daß effektiv 291 Beamte und Angestellte bei der Stadt während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes aufgebaut sind.

Der Aufbau der Arbeiter läßt keinen Ueberschuß zu. Aber das Beispiel der städtischen Werke zeigt, daß eine Vermehrung von 65 auf 840 stattgefunden hat, wobei man wieder 52 für die Energiewirtschaft in Prangshin abzieht, so daß ein Mehr allein bei den städtischen Werken von 189 verbleibt. Wenn der Senat jetzt abbaut, so baut er zahlenmäßig nur die ab, die er selbst aufgebaut hat.

Nach dem Stadtvorordneten Kunze nahmen der Zentrumsstadtvorordnete Bawer und der kommunistische Stadtvorordnete Seropki das Wort, die auf den Unterschied zwischen Theorie und Praxis bei den Nationalsozialisten nachdrücklich hinwiesen. S. wies u. a. auf das große Elend hin, dem die zu Pflichtarbeiten herangezogenen, ausgebeuteten Erwerbslosen ausgeliefert sind, die einen so geringen Zuschlag erhalten, daß dieser nicht dazu ausreicht, die durch die Arbeiten beanspruchte Abnutzung der Kleidung zu ersetzen, viel weniger noch zur Wiedergutmachung anderer Schäden dieser Arbeiter.

Immer mehr Ausgesteuerte

Als zweiter Etat stand der Haushaltsplan der Wohlfahrtspflege

einschließlich Besonen zur Debatte. Für die sozialdemokratische Fraktion nahm der Stadtvorordnete Behrend das Wort. Von den zahllosen Einzelheiten griff er einige sehr bezeichnende heraus. So ist z. B. ein Abbau der Beamten von 59 auf 49 erfolgt, aber nach diesem Abbau werden für die 49 Beamten 8000 Gulden mehr aufgewendet. So scheint es, wie Behrend sagte, daß man unten abbaut und oben aufbaut hätte. Eine sehr lehrreiche Gegenüberstellung gab der Sprecher der Sozialdemokratie von dem

Aufwachen der Kosten für die vom Wohlfahrtsamt ausgeführten Erwerbslosen und dem gleichzeitigen Abgleiten der Aufwendungen für die von der Erwerbslosenfürsorge Beitritten.

In der Erwerbslosenfürsorge haben sich die Aufwendungen um rund 3,5 Millionen vermindert, beim Wohlfahrtsamt werden heute dagegen 7,5 Millionen Gulden gebraucht, d. h. 4 Millionen mehr als früher. Behrend beschäftigte sich dann mit den Verpflegungskosten des Altersheimen Besonen. Während man früher einen Gulden tägliches Verpflegungsgeld ausgeworfen hatte, ist dieser Betrag im diesjährigen Etat trotz der Guldenabwertung auf 63 Pfennige heruntersetzt worden. Das heißt, daß diesen oft Kranken und sicher besonders pflegebedürftigen Personen an der Ernährung 37 Goldpfennige und die Differenz der Guldenabwertung abgespart werden muß. Behrend wies darauf hin, daß demgegenüber z. B. die Verpflegungskosten für die Pferde im Fuhrpark von 1,68 Gulden auf 2,17 Gulden erhöht worden sind.

Zur Frage des Staatstheaters

Zu den Etats der allgemeinen Schulen, der Fach- und Berufsschulen nahm Stadtvorordnete Cornelsen (Soz.) das Wort. Die Einnahmen an Schulgeldern in den höheren Schulen sind gesunken, ein Zeichen für die unter der nationalsozialistischen Herrschaft abtiefende wirtschaftliche Lage. Zu der Benutzung von Schulräumen durch Privatpersonen und Vereine nahm Cornelsen ausführlich Stellung. Obwohl der nationalsozialistische Organisationsrat in umfangreichem Maße diese Räume zur Verfügung gestellt werden, sind die Einnahmen aus der Entschädigung dafür um 50 Prozent gegenüber dem Vorjahre vermindert. Außerdem bemängelte Cornelsen, daß nur nationalsozialistischen Organisationen diese Räume zur Verfügung stehen. Aus seinen Ausführungen konnte man

weiter entnehmen, wieviel die Stadt für die Uebernahme des Stadttheaters durch den Staat aufwenden hat. Das Theater kostet jetzt der Stadt 233.910 Gulden, während sie früher nur 217.000 Gulden dafür aufwenden mußte und noch dazu das Theater in eigener Regie hatte.

Gesamt sind die Ausgaben für Lehrmittel, ebenso wie die Mittel zur Erleichterung des Ueberganges von der Volksschule zur Mittelschule, beides Maßnahmen, die besonders die Professionskinder treffen. Für die Leitung des Turnwesens ist neu ein Posten von 1900 Gulden hinzugekommen. Der Besuch der Handelschule ist gesunken und dementsprechend sind die Einnahmen aus diesem Etat vermindert. Alles in allem spiegelt sich auch in diesen Zahlen des Kultusstats der allgemeine wirtschaftliche Niedergang.

„Wir schützen Mutter und Kind!“

Einige Bewegung kam unter die Nationalsozialisten, als der sozialdemokratische Stadtvorordnete Behrend sich mit dem Jugendetat beschäftigte. Er sagte seine Ausführungen dahin zusammen, daß trotz der erhöhten Lebenshaltungskosten Einsparungen in diesem Etat vorgenommen worden sind. Es hieß ja wohl allgemein, daß es oberste Pflicht sei, die jüngsten Staatsbürger zu schützen. Wir schützen Mutter und Kind! So kann man es an riesigen Plakaten lesen. Im Etat des Jugendamtes sind aber die Ausgaben für Pflegekinder um 53.000 Gulden gesunken, ebenso die Bekleidungsbeihilfen für Kinder um 8600 Gulden. Für 1042 Kinder werden rund 34.000 Gulden aufgewendet, was einem Bekleidungsanfang von 2,71 Gulden pro Monat für jedes Kind entspricht. In dem Etatstiel für die Betreuung der Kranken, gesundheitlich gefährdeten und erholungsbedürftigen Kinder sind die Krankenpflegekosten um 13.000 Gulden auf 52.000 Gulden gesunken worden. Bei der Frühstücksbeihilfe und Kleidung hat man 10.000 Gulden gespart bei einem Posten von 55.000 Gulden. Für städtische Jugendheime und -herbergen werden 8400 Gulden ausgeworfen gegenüber 10.000 früher. Dabei muß man bedenken, daß nur der nationalsozialistischen Jugend die Herbergen zur Verfügung stehen.

Die Stadt hat im übrigen jährlich 202.350 Gulden als Zuschuß an den Senat für die Leibesübungen zu zahlen, obwohl doch die Verwaltung der Leibesübungen an den Staat übergegangen ist. Es hat sich darum, wie beim Staatstheater, der unhaltbare Zustand ergeben, daß die Stadt wohl eine große Summe herzugeben, aber über die Verwendung dieses Geldes nichts zu sagen hat. Behrend schloß seine Ausführungen mit einem Appell an das soziale Gewissen der Nationalsozialisten, diesen Abbau in dem Etat nicht zuzulassen. Aber umsonst! Wie bei allen anderen Abstimmungen, gaben die Herren der Mehrheit ihr bedingungsloses und stummes Ja.

Ueber den Haushaltsplan für

Hoch- und Tiefbauwesen

sprach der sozialdemokratische Stadtv. Marquardt. Er erklärte einleitend, daß der Haushaltsplan, insbesondere der für das Hochbauwesen, seine frühere Bedeutung fast gänzlich verloren hat. Die Einzahlen, die für den Hochbau zur Verfügung stehen, sind geradezu erschreckend gering, obwohl das Hochbauwesen als Schlüsselgewerbe anzusehen ist. Die Summen, die für den Neubau und die Reparaturen von Wohnungen zur Verfügung stehen, sind so niedrig, daß man von einer wirklichen Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiet schon längst nicht mehr sprechen kann. Heute sind nur 230.000 Gulden vorhanden, während früher dafür Millionen ausgegeben wurden. Technisch unhaltbare Zustände sind im Haushaltsplan des Tiefbauwesens festzustellen. Gerade hier sind die Posten für die Arbeitsbeschaffung herabgesetzt worden, während die Ausgaben für Beamte erhöht wurden.

Grund- und Forstbesitz erfordert Zuschuß

Zu dem Etat der Grund- und Forstbesitzverwaltung sprach der sozialdemokratische Stadtvorordnete Thomat, der einleitend feststellte, daß die Stadt der größte Grund- und Hausbesitzer im Freistaat ist. Man müßte eigentlich annehmen, daß diese Werte auch Ueberschüsse abwerfen, trotzdem zeigt dieser Etat eine rückwärtige Tendenz, so daß der Haushaltsplan für 1935 einen Zuschuß von etwa einer halben Million erfordert. Das sind noch 204.520 Gulden mehr als im Jahre 1934. Es gab früher, unter der „Mißwirtschaft“, Jahre, wo die Forst- und Grundbesitzverwaltung einen Ueberschuß erbrachte. Auch hier macht sich der Wirtschaftsniedergang bemerkbar. Die Pachtzinsen mußten erheblich ermäßigt werden, da die Geschäftsleute oft mit Anträgen um Ermäßigung an die Grundbesitzverwaltung herantraten. Stadtvorordnete Thomat bedauerte, daß es in der gestrigen Sitzung nicht möglich war, die

Anfrage wegen der Sportplätze

zu erledigen. Seit dem 1. April 1935 sollen nach der Auskunft der städtischen Grundbesitzverwaltung die Sportplätze, die bisher städtisches Eigentum waren, in das Eigentum des Staates übergeführt worden sein. Der Staat soll die Kosten für dieses Sportplatzgelände an die Stadt abführen. In dem Haushaltsplan der Grundbesitzverwaltung müßten also diese Einnahmen erscheinen, und trotzdem ist festzustellen, daß in diesem Jahr bei den Pachten und Anerkennungsgeldern 23.240 Gulden weniger vorhanden sind als im Jahre vorher. Groß ist auch der

Rückgang der Einnahmen bei dem Kranbetrieb im Kaiserhafen.

Burden im Jahre 1931 noch 273.727 Gulden vereinnahmt, so beträgt diese Summe heute nur noch 67.000 Gulden. Der Kranbetrieb im Kaiserhafen war früher eine Einnahmequelle von ganz erheblicher Bedeutung. Stadtv. Thomat stellte auch noch fest, daß sich im Laufe der letzten Jahre die Lande bemerkbar machte, daß städtische Gelände zu verkaufen. Das frühere Regierungen angekauft haben, wird heute veräußert. Es wäre besser, dieses Gelände in Erbbau zu vergeben, oder, wenn schon verkauft werden muß, ein besseres Konjunkturjahr abzuwarten. Bei den Ausgaben fällt auf, daß Einsparungen dadurch entstanden sein sollen, daß ein Senatrat und ein Stadtamtmann abgebaut wurden. Diese Beamten — es handelt sich um den Senatrat Behrendt und den Stadtamtmann Silling — werden nicht beschäftigt und müssen trotzdem bezahlt werden. Die Hilfsleistung durch nichtbeamtete Kräfte ist in den Jahren 1931/35 um fast 30.000 Gulden gestiegen.

Verbannte Bücher

Bei der Beratung des Haushaltsplans für Kunst und Wissenschaft sprach der Stadtvorordnete Behrend, der mit Bedauern feststellte, daß zunächst der Etatansatz für die Bücherbeschaffung bei den Volksbibliotheken ganz wesentlich zurückgegangen ist. Dafür hat man aber etwas anderes gemacht, nämlich Bücher von Schriftstellern, die den Nationalsozialisten unangenehm sind, aus der städtischen und Volksbibliothek verbannt. Schließlich wandte sich Behrendt gegen die Zahlung eines Ehrenlohns an den Ehrenbürger Max Heide, der aus den Erträgen seiner dichterischer Arbeit eigentlich genügend zu seinem Lebensunterhalt erhalten

Neue Spannungen in Spanien

Die Auseinandersetzungen um den Kurs der Regierung Azana

A. P. Madrid, Mitte März.

Obwohl die Volksfront in den spanischen Cortes über eine beträchtliche Mehrheit verfügt, befindet sich doch die Regierung Azana, die sich unmittelbar ja nur auf einen Teil der Volksfrontparteien stützt, in einer unsicheren Lage. Azana will über ein bestimmtes Maß hinaus, entsprechend seiner politischen Herkunft und Grundhaltung, die Forderungen des linken Flügels der Volksfront nicht erfüllen. Er will zwar viel weiter gehen als in seiner letzten Regierungszeit 1932, als er auf die Mitte Rücksicht nehmen mußte, und er ist jetzt bereit, alles zu tun, um eine Rückkehr der Rechte zur Macht zu verhindern. Uberschreitet er aber eine bestimmte Grenze, so läuft er Gefahr, von seinen eigentlichen Anhängern verlassen zu werden. Im anderen Falle dagegen muß er gewärtig sein, die Unterstützung der Linken zu verlieren. Davon, wie weit er fähig ist, zu lazieren, hängt das Schicksal der spanischen Volksfront ab.

Nach einigen Tagen des Zögerns erkannte Azana, daß es unvermeidlich sei, Ventile zu öffnen.

Die ersten Taten

waren daher die Wiedereinstellung und Entschädigung der infolge der Oktoberrevolution entlassenen Arbeiter, der Beginn der Säuberung von Beamtenhaft und Heer, die früher stets unangefastet gelassen wurden, die Einleitung von Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit und zur Modernisierung der Wirtschaft, die Entlohnung der faschistischen Verbände, die Bekämpfung von Uebergriffen des Militärs und der Nationalgardien in Asturien, die Ankündigung der bereits 1933 beschlossenen, bisher nicht durchgeführten Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur U.S.S.R., die Umbildung der Schiedsgerichte für Arbeitsstreitigkeiten, die Wiederherstellung der außenpolitischen Orientierung auf den Völkerverbund an Stelle der diplomatischen Extratouren und schließlich die Wiedereinführung der katalanischen Autonomie (übrigens unter Abbremsung aller weitgehender separatistischer Tendenzen). So weit hat die Regierung in der kurzen Zeit eine außerordentliche Aktivität entfaltet.

Das heißeste Problem ist und bleibt die Agrarreform

Die brennendste Frage für das Land ist, mögen einige Zahlen erlauben. 1.774.104 Eigentümer mit weniger als 250 Hektar besitzen insgesamt 11.838.890 Hektar = 50,86 Proz. des Bodens. Aber 12.721 Eigentümer mit mehr als je 250 Hektar besitzen 11.088.700 Hektar = 49,34 Proz. des Bodens. Dies Bild verschiebt sich noch mehr zugunsten des Großbesitzes, wenn man hinzusetzt, daß die Prozentzahlen in den fruchtbarsten Provinzen gerade am höchsten sind. So entfallen auf den Großbesitz in der Provinz Badajoz 61,91, in Caceres 64,24, in Ciudad Real 67,43 und in Cadix 68,13 Proz. der Fläche. Es besitzen z. B. der Herzog von Medina 79.000, der Herzog von Benaranda 51.000, der Herzog von Villahermosa 47.000, der Herzog von Alba 34.000, der Marquis de la Romana 29.000, der Marquis de Comillas 28.000, der Herzog von Aunon 17.000, der Herzog von Arion 17.000, der Herzog von Infantado 17.000 und der Graf von Romanones 15.000 Hektar.

Als die Rechte seinerzeit wieder an das Ruder kam, verschwand die von der Linksmehrheit der ersten Cortes beschlossene Agrarreform rasch wieder in der Versenkung. Die Regierung hat nun als erste Tat Vasquez Gumasque, der 1933 von demselben Azana den Wünschen des damaligen rechten Koalitionsflügels geopfert worden war, zum Leiter der Agrarreform ernannt. Das ist natürlich erst der Anfang. Wenn nicht weitere Taten folgen, droht Spanien das Ueberhandnehmen anarchofödischer Stimmungen und Streikungen in chaotischen Formen. Es ist dabei weniger an den politisch organisierten Anarchofödisimus gedacht als an das dumpe Drängen verzweifelter Massen von Landproletariern, die jetzt auf nichts anderes eingestellt sind als auf die rückwärtslose Enteignung des Bodens. Die Regierung steht in dieser Beziehung die Schaffung kleiner Bauerngüter und die Neuanschließung von Landwirten vor. Sie will auch kollektivisierte Betriebe nach russischem Muster - einrichten. Aber sie will das Mittel der Expropriation nur in möglichst wenigen Fällen zur Anwendung bringen. Dieses radikale Mittel soll erst bei den Besitzern der Latifundien angewandt werden, mit denen keine gütliche Einigung erzielt wird.

Das Volk will radikale Lösungen

Zu anderen Zeiten wäre ein solches Programm, wenn es wirklich durchgeführt werden würde, für Spanien bereits ein großer Fortschritt. Aber die zu lange und gewalttätig angehaute Entwicklung drängt nach schneller und grundlegender Regelung. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß jetzt die notwendige Zeit gefunden wird, um auch nur die Ansätze zu den geplanten Reformen zu verwirklichen; denn auch diese Zeit zählt bereits nach Jahren, während die politischen Leidenschaften mit Tagen und Nächten mit Wogen rechnen.

Auch auf dem Gebiete des Bankwesens ist das Regierungsprogramm nicht revolutionär, sondern reformistisch. Es wird nicht daran gedacht, die Banken zu nationalisieren. Nicht einmal die spanische Staatsbank soll nationalisiert werden, wie dies die Linksparteien in aller Form verlangen, sondern sie soll vielmehr nur gehalten sein, ihre Fonds für öffentliche Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Das Programm dieser Arbeiten ist an sich sehr groß und sehr bedeutungsvoll. Es sieht die Anlage von Straßen, von Staustämmen, die Ansohmie von Banarbetten in den Städten und vieles andere vor. Aber es ist die Frage, ob dafür die genügenden Gelder vorhanden sein werden. Indem ist dieses Programm den Sozialisten zu stark auf privatkapitalistische Methoden abgestellt.

Die Situation hat sich bereits sehr zugezogen. Schlimme Zeichen sind die gemeldeten vereinzelten Brandstiftungen an Kirchen und Klöstern. Sie sind überall da aufgetreten, wo es durch das Behalten der Rechte zu offenen Auseinandersetzungen gekommen ist. So folgten dem Mord an den angesehenen sozialistischen Rechtslehrer und Abgeordneten Ana in Madrid die Anschläge auf zwei Kirchen und auf die Redaktion des faschistischen Organes. Die bedrohlichen Feststellungen sollen in vielen Fällen auch den Nachweis erbracht haben, daß die Unruhen in der Provinz wie in der Hauptstadt das Werk von Propagatoren seien, die von der Reaktion bezahlt wurden, damit die Regierung Azana und mit ihr die Republik im Chaos untergingen. Die Mitglieder der sozialistischen Organisationen sind jedenfalls in vielen Fällen den Gemaltheiten entgegengetreten und haben die bedrohten Gebäude geschützt.

Die Stellung der Sozialparteien

Die Sozialistische Partei berief bereits im Hinblick auf die unerfreuliche Entwicklung einen außerordentlichen Parteitag ein. Caballero, Araquistain (der ehemalige Vorkämpfer in Berlin) und andere Sozialistenführer stehen auf dem Standpunkt, daß, wenn nicht sofort die Bodenfrage gelöst werde, die halb-anarchistischen Landarbeitermassen vollendete Taten schaffen werden, die das Chaos bedeuten. Dabei ist es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den So-

zialistischen Parteien, den Gewerkschaften, den 1934 in die Sozialistische Partei eingetretenen Trotzkisten und den radikalen Kräften einerseits (Organ: „Claridad“), dem gemäßigten Flügel um den ehemaligen Kammerpräsidenten Besteiro, Gonzalez Pena und Indalecio Prieto andererseits (Organ: „El Socialista“) gekommen, der für langsame Reformen und schrittweises Vorgehen eintritt. In noch schwieriger Lage befindet sich die kommunistische Partei, die einerseits eine gewisse Mäßigung befürwortet, um die Volksfront nicht aufliegen zu lassen, andererseits unter dem Druck der zahlreichen ehemaligen Anarchofödisisten steht, die mit der Rückkehr ins alte Lager drohen.

Diese Situation schafft für Azana eine schwere Lage. Von den 265 Abgeordneten des Volksfronts sind 94 Sozialisten, 14 Kommunisten und 7 Vertreter kleinerer Gruppen (Syndikalisten, katalanische Sozialisten usw.). Die Regierung ist auf diese 115 Stimmen angewiesen. Nimmt sie auf diese keine Rücksicht, so bedeutet dies das Ende der Volksfront, und die Regierung hätte nur eine Mehrheit, wenn sie mit der Mitte, ja sogar mit den Agrariern und dem linken Flügel der faschistischen Volksfront, insbesondere der Gruppe um Jimenez Fernandez, zusammenginge. Das aber würde, obwohl sich zahlreiche Politiker sehr lebhaft um eine solche Kombination bemühen, neue innenpolitische Kämpfe auslösen.

200 deutsche Betriebe nach England auswandern

Regierungsvertreter antwortet auf Anfrage im Unterhaus

In einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses richtete der Abgeordnete Mander an den Arbeitsminister die Frage, ob er mitteilen könne, in welchem Umfang eingewanderte Juden in letzter Zeit in England Industriebetriebe geschaffen haben und wieviel englischen Arbeitnehmern dadurch Arbeit gegeben wurde.

Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Geoffrey Mond, antwortete, es entspreche nicht der Gepflogenheit des Home Office, zwischen jüdischen und anderen Einwanderern zu unterscheiden. Die verlangten Zahlen könnten daher nicht zur Verfügung gestellt werden.

Wenn aber der Anfrager Einwanderer aus Deutschland im Auge habe, so sei festzustellen, daß in den letzten zwei Jahren von Einwanderern, die Deutschland aus Gründen der Rasse, der Religion oder anderen Gründen verließen, etwa 200 Unternehmungen der verschiedensten Industriegebiete geschaffen wurden, in denen einige tausend englische Staatsangehörige Arbeit gefunden haben.

Vor dem Ende der Aussperrung in Dänemark?

Bermittlungsvorschläge der Schlichter

Die bereits vier Wochen anhaltende Aussperrung von etwa 100.000 dänischen Arbeitern dürfte in den nächsten Tagen beendet sein. Die gesetzlich bestellte, aus drei höheren Beamten bestehende Schlichtungskommission hat den Parteien der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre Vermittlungsvorschläge unterbreitet. Diese Vorschläge sehen eine Verbesserung der Löhne der am niedrigsten besoldeten Arbeiterkategorien vor, ferner sollen die Ferienverhältnisse in einer Reihe von Sachfragen geregelt werden. Der dänische Gewerkschaftsrat empfindet die Annahme der Vermittlungsvorschläge, die zur Urabstimmung gestellt werden. Die Stellungnahme der Arbeitgeberverbände ist noch nicht bekannt und dürfte erst für Mittwoch, den 25. März, zu erwarten sein. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die in der Öffentlichkeit sehr unpopuläre Aussperrung, die den Arbeitgebern sicher teurer als den Gewerkschaften zu stehen kommt, nicht länger tragbar erscheint. Im anderen Falle dürfte im Hinblick auf die allgemeine politische Lage ein Eingreifen der Regierung zu erwarten sein.

LZ 129 und „Graf Zeppelin“ auf gemeinsamer Fahrt

Bei strahlendem Frühlingswetter sind gestern L. Z. 129 und „Graf Zeppelin“ zu gemeinsamer Fahrt aufgebrochen.

Während der „Graf Zeppelin“, der zuerst um 9.30 Uhr gestartet war, schon über dem Bodensee kreuzte, wurde L. Z. 129 in die Bründung gekehrt. In dem L. Z. 129, der von Kapitän Behrmann gesteuert wird, nahmen die geladenen Teilnehmer an der Fahrt, 101 Personen, Platz.

An der Fahrt des „Graf Zeppelin“ nehmen 24 Personen teil. Die Führung des Luftschiffes lag in den Händen von Kapitän von Schiller.

Um 15 Uhr traf die Haltemannschaft auf Kraftwagen vor der Halle des Flugplatzes Börsenthal ein, wo ein neuer 22 Meter hoher fahrbarer Ankermast und der Schwanz bereitstanden. L. Z. 129 wurde zunächst mit der Spitze an dem fahrbaren Ankermast befestigt, während das hintere Laufrad auf dem Schwanz ruhte. Eine Viertelstunde später war das Luftschiff in der Halle.

Die Verlobung mit der „Deutschnationalen“

Berurteilung wegen Rassenhiebe

Die zweite Große Strafkammer des Landgerichts Nürnberg-Fürth hatte sich mit einer Anklage wegen Rassenhiebe zu befassen. Der jüdische Angeklagte hatte sich Ende 1932 mit einem Mädchen deutscher Abstammung verlobt. Beide reisten um die Jahreswende in die Tschekoslowakei, um Ermittlungen wegen einer geplanten Auswanderung und einer eventuellen Eheschließung anzustellen. Auf Vorfälle während dieser Reise, die von den beiden eingehanden wurden, stützte sich die Anklage. Im Verlauf der Verhandlung wurde weiter festgestellt, daß es auch im Spätherbst 1935, während einer Reise nach Regensburg, zu Beziehungen gekommen war, die nach der Nürnberg-Gesetzgebung strafbar sind. Das Gericht erkannte in seinem Urteil, daß die Vorfälle, welche sich im Ausland abgespielt hatten, anzusehen hätten. Wegen des Vorfalles in Regensburg wurde der Angeklagte zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Dritten Reich

Leut „Schuhhandel“ machte der Oberfeldarzt des deutschen Heerwesens, Dr. Müller, folgende Feststellung: Nach vorgenommenen Erhebungen sind rund 25 Proz. der Dienstpflichtigen fuhrkräftig. Der Frage der Fußschäden und ihrer hygienischen Behandlung wird deshalb in Militärkreisen vermehrte Beachtung geschenkt.

Die Kreisfrauenschaftsleiterin in Gildesheim hat alle Frauen der Stadt, insbesondere die Mitglieder der NS-Frauenschaft, der Arbeitsfront und des Deutschen Frauenwerks, durch einen Kursus aufgeföhrt. Vom 27. bis 28. März von 7 bis 8 Uhr abends ihre Fenster mit roten Herzen und Kreisen zu schmücken, um damit ein sichtbares Bekenntnis zum Führer und Reichsführer abzugeben.

Unbekannte Todfeinde des Regus

Was geht in Djibouti vor? Die „Ehrenwache von Tadjoura

M.T.P. Djibouti, im März.

Kein französischer Beamter ist gegenwärtig wohl so stark beschäftigt, wie Herr Courard, Gouverneur von Französisch-Somaliland. Seine kleine Residenz Djibouti wimmelte in den letzten Wochen von merkwürdigen Leuten, die der besonderen Aufmerksamkeit des französischen Sicherheitsdienstes würdig erschienen. Agenten des britischen Intelligence Service; Italiener, die sich vom Chef des italienischen Nachrichtendienstes in Djibouti, Civio Sebrana, Weisungen holten; Leute des amerikanischen Geheimdienstes; eine türkische Mission, die Wächter Pasha besuchen wollte, den Sieger von Yanina während des Balkankrieges, Verteidiger der Dardanellen während des Weltkrieges, nach dem Kriege zwei Jahre hindurch italienischer Festungsgefangener unter Spionageverdacht, heute Organisator der abessinischen Seemarine gegen die Truppen des Generals Graziani. Ein australischer Geistlicher, der angeblich Schriften der British-Ausländischen Bibelgesellschaft verbreitet, in Wirklichkeit aber für die Londoner Firma Elton Brothers Munition verkaufen soll. Ein halbes Duzend angebliche deutsche Großwildjäger, obwohl an der Somalikküste seit mehr als 30 Jahren kein Löwe mehr gesehen wurde, und obwohl die Herren während ihres Aufenthaltes das Hotel Continental überhaupt nicht verließen. Der große Unbekannte, der überall nur „Halsbein“ heißt, in Wirklichkeit jedoch Lawrence's früherer Mitarbeiter Strong ist, und sein Freund George Stellins, im Intelligence Service rekrutiert als Major David Herbert Young, die schweidliche Baronin Lisa von Wolzogen-Köster; der englische Militärliegt Smith, der kurz nach seiner Abreise aus Djibouti durch einen geheimnisvollen Flugzeugunfall in der Nähe von Kairo ums Leben kam. Und einige Leute, die noch viel „interessanter“ waren.

Was suchten diese Leute in dem kleinen Safennest an der französischen Somalikküste?

Gar nichts. Wenigstens nicht in Djibouti. Aber gegenüber dem Hafen von Djibouti liegt das kleine Araberstädtchen Tadjoura, und dort leben in zwei umhüllbaren Häuschen die Witwe des von Bailé Selassie entführten Regus Sidj Neassu, Fatumata Abubakar, Prinzessin aus altem mohammedanischen Danakali-Geschlecht, und ihr junger Sohn Menelik. Ihnen gilt das geschilderte Massenangebot internationaler Geheimagenten, nachdem Sidj Neassu selbst in der Vergeltung Cara Montala bei Harrar, die ihm seit 20 Jahren als Gefängnis diente, vor drei Monaten unter mysteriösen Umständen starb.

Es gibt eine Menge Messiner, die Sidj Neassu - und nach seinem Tode seinen Sohn Menelik - nach wie vor als legitimen Herrscher betrachten, in dem Regus Bailé Selassie einen Usurpator erblicken und jeden Augenblick bereit wären, für den „Erben Meneliks II.“ zu den Waffen zu greifen. Italien hat selbstverständlich nicht gegögert, aus dieser Tatsache seine Nutzenwendung zu ziehen.

Den ersten Versuch zur Bestimmung des Ex-Regus Sidj Neassu unternahm im November 1933 der Italiener Vincente Bergamini, ein internationaler Abenteurer großer Stils. Er kam in Begleitung eines arabischen Händlers unangefochten in die verbotene Region von Harrar, machte die Bekanntschaft des Gefängnisdirektors von Cara Montala, Dedjaz Gobana, und bewog schließlich einen der Wächter durch Bestechungsgelder, Briefe an Sidj Neassu zu übermitteln. Der Soldat wurde erwischt und trotz vollen Gefährdungs hinacrimiert. Bergamini, rechtzeitig gewarnt, war jedoch, als die Polizisten des Dedjaz in seine Beriba eindringen, längst verschwunden.

Im Dezember 1934 tauchte er in Djibouti auf, diesmal begleitet von Benito Azano, einem der tüchtigsten Offiziere des italienischen Geheimdienstes. Gouverneur Courard, sofort unterrichtet, ließ die bisher aus vier Kolonialisten bestehende „Ehrenwache“ um den jungen Menelik und seine Mutter Fatumata Abubakar verdoppeln. Es gelang Bergamini aber trotzdem, den jungen Prinzen mehrfach unbemerkt zu besuchen, während Azano in Djibouti blieb, um die Wachsamkeit Courards einzuschärfen. In einem der nächsten Abende überraschte ein Major der Kolonialtruppe die vier senegalesischen Wächter im Schlaf, fuhr sie fest an, diktierte jedem vier Tage Arrest zu, holte den jungen Menelik aus der Wohnung und forderte die verdähten Soldaten herbei auf, ihn und den Gefangenen zum Hafen zu begleiten. Dort wartete ein kleines, mit Somalisch bemanntes Seeschiff. In diesem Augenblick kam ein wirklicher französischer Kolonialoffizier vorbei, erkannte sofort was gespielt wurde, und gab mehrere Revolverkugeln ab, um die Befragung zu alarmieren. Die entsetzten Somalisch sprangen Hals über Kopf ins Wasser und schwammen davon. Bergamini jedoch erreichte das Boot, hakte die Segel und entkam. Acht Tage später fand ein Perlenfischer seine Leiche und die Trümmer seines Bootes an der Felsenküste der kleinen Insel Meschia.

Gegen Azano konnte die französische Polizei nichts unternehmen, da gegen ihn jegliche Beweise fehlten. Man begnügte sich damit, ihn auszuweisen. Vor einigen Tagen fand auch er einen tragischen Tod. Der englische Sicherheitsdienst auf Malta ermittelte ihn beim Photographieren der Hafensicherungen von La Valetta. Bei seiner Befragung unternahm er angeblich einen Selbstversuch und wurde erschossen.

Seit dieser Zeit sind eine Menge von Entführungsvorfällen unternommen worden. Die Italiener können den jungen Menelik, der übrigens geisteschwach sein soll, und seine Mutter als Prätexten gegen Bailé Selassie gebrauchen. Die Engländer bemühen sich, dies mit allen Mitteln zu verhindern. Die Äthiopen würden den jungen Mann, wenn sie ihn in ihre Hände bekämen, gern als Faustpfand für Konzessionsverhandlungen mit dem Regus verwenden.

Aber der französische Gouverneur ist wachsam. Er läßt sich die Sicherheit des jungen Menelik und der Ex-Kaiserin Fatumata Abubakar, die übrigens beide aus dem Spezialfonds der Kolonie eine kleine Pension erhalten, etwas kosten, denn Paris wünscht eine rasche Beendigung des abessinischen Konfliktes und will deshalb kein unnötiges Del ins Feuer gießen. Zwar gelang es Stellins und der Baronin Wolzogen-Köster, trotz der mächtigen Ueberwachung zu Menelik vorzudringen, aber der geisteschwache schwarze Jüngling wollte von ihrem Vordringen, sie nach Arabien zu begleiten, nichts wissen, und als sie anderen Tags ihren Besuch bei ihm und seiner Mutter wiedergolten wollten, wurde ihnen von der nochmals verstärkten senegalesischen Besatzung erklärt, Menelik sei krank und seine Mutter wolle keine Fremden empfangen.

Am Nachmittag des gleichen Tages wurden sämtliche hier genannten Personen durch Verfügung des Gouverneurs aus der Kolonie ausgewiesen.

Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON E. D. BIGGERS · COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEDERN“, BERLIN

10. Fortsetzung

Er erhob sich und schritt erregt auf und ab. „Frühzeitig verließ ich das Savoy und begab mich in Stephens Wohnung. Ich war entschlossen, die Sache mit ihm ins reine zu bringen und ihm alles direkt ins Gesicht zu sagen, und wenn er mir keine Aufklärung zu geben vermochte, wollte ich ihn auf der Stelle niederschlagen. Sie sehen also, daß ich dem Gedanken, wenn auch nicht der Tat nach, schuldig war. Ich betrat kein Arbeitszimmer Fremder Menschen drängten sich darin. Auf dem Sofa ausgestreckt, erblickte ich meinen Bruder Stephen — ins Herz getroffen — tot!“

Einen Augenblick herrschte Schweigen. „Das ist alles“, sagte Leutnant Fraser-Freer.

„Ich nehme an, daß wir den Herrn Leutnant nicht weiter zu bemühen brauchen“, meinte Hughes freundlich, „nicht wahr, Inspektor?“

„Ja, Sie können gehen“, entgegnete Bray kurz.

„Danke“, erwiderte der junge Offizier. Beim Hinausgehen sagte er gebrochen zu Hughes: „Ich muß zu ihm — zu meinem Vater!“

Bray saß in seinem Sessel und dachte, das Rinn zornig vorgeschoben, nach der Decke. Plötzlich wendete er sich an Hughes.

„Sie treiben kein ehrlich Spiel. Kein Wort hat man mir von dem Verdacht des Kriegsministeriums gegen den Hauptmann mitgeteilt. Für mich ist das alles etwas völlig Neues.“

„Ausgezeichnet“, lächelte Hughes. „Reinnetwegen soll die Weite nicht gelten.“

„Nein, beim Himmel!“ rief Bray. „Die Sache ist noch nicht zu Ende, und ich will sie trotzdem gewinnen. Sie sind natürlich davon überzeugt, eine tüchtige Morgenarbeit geleistet zu haben. Aber sind wir der Entscheidung des Ministers auch nur einen Schritt näher gekommen? Was können Sie mir darauf antworten?“

„In jedem Falle höchstens ein kleines Stückchen näher“, erwiderte der Oberst liebenswürdig. „Diese Dame bleibt natürlich in Haft.“

„Selbstverständlich, selbstverständlich“, bestätigte der Inspektor. Dann befahl er: „Führen Sie sie ab!“ Ein Soldat trat vor, um den Befehl auszuführen, und Oberst Hughes öffnete der Baronin gelang die Tür.

„Sie werden reichlich Gelegenheit haben, Sophie“, sagte er dabei, „über eine neue Geschichte nachzudenken. Sie sind ja so geschickt — Ihnen kann das doch nicht schwer fallen.“

„Ohne ihn eines Wides zu würdigen, ging sie hinaus. Bray erhob sich von seinem Schreibtisch. Oberst Hughes und er standen und murmelten sich über den Tisch. Irgend etwas in beider Art zeigte mir, daß sie ewige Feinde waren.“

„Nun?“ höhnte Bray.

„Ihre Möglichkeit haben wir übrigens übersehen“, lautete Hughes Antwort. Er wandte sich mir zu, und die Gänge, die aus seinen Augen sprang, erschreckte mich. „Wissen Sie schon, Inspektor“, fuhr er fort, „daß dieser Amerikaner mit einem Empfehlungsschreiben für den Hauptmann nach London kam — einem Briefe von dem Hauptmanns Vater, einem gewissen Anthony Entwright? Und wissen Sie ferner, daß Fraser-Freer keinen Vater dieses Namens besitzt?“

„Nein“, sagte Bray.

„Zufällig ist es aber die Wahrheit“, betonte Hughes.

„Der Amerikaner hat es mir selbst gestanden.“

„Dann“, sagte Bray zu mir, „und seine kleinen, glühenden Augen funkeln mich mit einem so kühn betrachtenden Ausdruck an, daß mir ein Schauer den Rücken herauf und herunter lief, dann betastete Sie sich als verhaftet. Wäher habe ich Sie mit Rücksicht auf Ihren Bekanntheit von der Verhaftung der Vereinigten Staaten geschont. Diese Schamung ist jetzt zu Ende.“

„Ich war wie vom Donner gerührt. Ich wandte mich zu dem Oberst, dem Mann, der mir erklärt hatte, ich solle zu ihm kommen, wenn ich einen Freund benötigte — dem Mann, auf den ich vertraut hatte, daß er mich gerade vor einer solchen Möglichkeit bewahren würde. Aber seine Augen blinzelten anstandslos und gleichgültig.“

„Vollkommen in Ordnung, Inspektor“, sagte er. „Sperrten Sie ihn ein!“ Und als ich dagegen protestieren wollte, trat er dicht an meine Seite und sagte mit gedämpfter Stimme: „Rein Wort! Schwarten!“

„Ich hat, was möge mir doch wenigstens erlauben, noch einmal in meine Wohnung zu gehen, um mich mit meinem Freunde in Verbindung zu setzen und auf irgendein Konsulat und der Postkassette vorzusprechen. Auf des Oberst Befehl willfahrte Bray mit diesem etwas ungewöhnlichen Erlaß.“

„So bin ich also heute nachmittags in Begleitung eines Kriminalbeamten ausgegangen, und während ich diesen langen Brief an Sie schreibe, reißt sich der Kerl ungeduldig in meinem Schrittl. Eben erklärte er mir, daß keine Geduld erschöpft sei und ich jetzt sofort antworten müßte. Er hielt also keine Zeit nachzugeben; keine Zeit, Betrachtungen über die Zukunft oder über des Oberst plötzliche veränderliche Verhalten mir gegenüber anzustellen, noch über des Verirren, daß er mir ins Ohr flüsterte. Diese Nacht werde ich jedenfalls hinter irgend einem schändlichen, drückenden Mauern verbringen, die für Fahrer eines aus New Scotland Yard vorgekehrt hat. Dann ist wieder überlassen wurde, wenn ich diese Serie Briefe, so angefaßt mit —“

Der Kriminalbeamte will nicht warten. Er ist ungeduldig wie ein Kind. Natürlich läßt er, wenn er beschimpft, ich habe ihn bereits eine Stunde angehalten.“

„So ist auch hin, Dame meines Vaters, wie dieses langweilige Schreiben auch eben zeigt, daß ich meine Gedanken bei —“

Der Kerl hat den Kerl!

In Klammern hat
Der Ihre.“

Dieser Brief des jungen Mannes von der Schenker-straße wurde Montag morgen, den 2. August, im Carlton-Hotel abgegeben. Für die junge Dame aus Texas beabsichtigte er den Postkassett der Erziehung, den dieser Kerl in Klammern Lertner ihr verschickt hatte. Die Wahrheit, daß ihr einleitender junger Freund — den sie nicht kannte — als der Tat verdächtig verhaftet worden war, ergriffen ihr Herz, so sehr dies Ereignis bereits drei Tagen geschah hatte, als ein tragisches Unglück. Sie grübelte, ob sie ihm nicht helfen könnte, ja, sie dachte sogar daran, nach Scotland Yard zu eilen und unter der Verhinderung, daß der Vater ein Kongressmitglied aus Texas sei, die förmliche Freilassung ihres Geliebten zu verlangen. Aber sie kam schließlich doch zu der Überzeugung, daß Kongressmitglieder aus Texas in dem Leben der Schenker-Polizei nicht wenig zu bedeuten hätten. Irgend eine es ihr auch Mühe gefiel, ihrem männlichen Kongressmitglied zu erklären, außer sie als diese Kongressleiter über ein Verbrechen wüßte, über das die Zeitung noch kein Wort berichtet hatte.

So las sie nur wieder und wieder den Schluß des fünften Briefes, der ausmaltete, wie ihr Held ruflos nach Scotland Yard transportiert wurde, und ging dann mit einem traurigen kleinen Seufzer zu ihrem Vater hinunter.

Siebentes Kapitel

Im Verlaufe des Vormittags richtete sie an ihren Vater verschiedene geheimnisvolle Fragen, wie sich die internationale Gefechtsgebung bei einem Nothverhalte. Wäre der Herr Papa nicht über eine andere Angelegenheit sehr beunruhigt gewesen, dann hätte ihn das seltsame Thema dieser Fragen wahrscheinlich fasziniert gemacht.

„Wir müssen auf jeden Fall versuchen, nach Hause zu kommen!“ lautete seine verstimmte Begrüßung. „Die deutschen Truppen stehen in Aachen, bereit zu einem Angriff auf Lüttich. Ja — sie wollen durch Belgien marschieren! Weist du, was das bedeutet? Die Kriegserklärung Englands! Arbeiterunruhen! Suizidattentaten! Bürgerkrieg in Irland! Aber diese Dinge werden so rasch wieder dahinschwinden wie im letzten Jahre der Schnee in Texas. England wird trotzdem in den Krieg eingreifen. Es wäre ja nationaler Selbstmord, wenn es das nicht täte!“

Die Tochter karrte ihn erstaunt an. Sie mußte ja nicht, daß er den Stiefelputzer des Carlton zitierte. Aufcheinend verstand Vater doch mehr von ausländischer Politik, als sie ihm angetraut hatte.

„Ja“, fuhr er fort, „wir müssen abreisen — so rasch als möglich. Wenn der Kladderadatsch losgeht, so ist für Nichtkombattanten kein gutes Bleiben mehr. Ich reise auf jeden Fall heim, und wenn ich mir einen Dampfer kaufen müßte!“

„Unfinn!“ entgegnete die junge Dame, „ist eine Chance bietet sich einem nur einmal im Leben. Die will ich mir nicht durch einen törichten, alten Papa rauben lassen. Wir sehen hier Augenblicke in Aussicht mit der Selbstgeißel.“

„Mir genügt die amerikanische Geschichte“, pläsierte er.

Amfliches Falschgeld

Die Affaire der Brüder Boskovic

MTP. Belgrad, Mitte März.

Das Tagesgespräch von Belgrad bildet immer noch die Affaire der Brüder Boskovic, deren Vergehen in der Geschichte der Münzfälschungen auf der Welt ziemlich vereinzelte dastehen dürfte. Die 10-Dinar-Stücke, die in ihrer Fabrik für, wie die „Fabrikanten“ angeblich, 300000 Dinar, für, wie die Polizei schätzt, mindestens 500000 Dinar hergestellt wurden, sind „echtes Falschgeld“.

In den Belgrader Polizeikassen sind die beiden Brüder Milivoje und Stjepan Boskovic durchaus nicht unbekannt; sehr wohl erinnert man sich noch an die Geschichte, wie Milivoje im Frühjahr 1914 den „Großen Preis von Serbien“ in einem Pferderennen gewonnen hatte. Er wußte, daß die jeweiligen Pferde durchaus künstlich und weder durch Tradition noch hervorragende Jucht zu Kupferleistungen geschaffen waren. Deswegen ließ er sich einen Gaul aus dem Ausland kommen, nannte ihn „Oliver“, gab ihn für einen sehr hohen aus und gewann mit ihm in Rekordzeit die im „Großen Preis von Serbien“ ausgeschriebenen 5000 Dinar, was damals bedeutend mehr wert war als heute, außerdem aber noch mehr als 100000 Dinar an Zeitgeldern. Bevor man ihm auf die Schliche gekommen war, war Milivoje mit dem Gelde bereits nach Wien abgereist, wo er den Krieg verbrachte.

Nach Ende des Krieges, als der „Fried“ verjährt war, erschien er wieder in Belgrad und gründete mit seinem Bruder zusammen eine Sportasse. Nach angemessener Zeit meldeten sie Konfuz an, die Einleger wurden arm und die Brüder Boskovic reich. Mit dem Gelde gingen sie wiederum nach Wien und lebten dort herrlich und in Freuden. Nun war es der österreichischen Polizei aufgefallen, daß die beiden Brüder mit ihrem Luxuswagen verächtlich oft über die Grenze und zurück fuhren. Sie unterrichtete eines Tages den Zagen ganz genau und erwiderte, raffiniert im Charakter, 30 Kilogramm Silber. Bei ihrer Verhaftung jagten Stjepan und Milivoje, dies sei das erste Mal gewesen, daß sie geschummelt hätten, aber es wurde angenommen, daß sie bereits viele tausend Kilogramm reines, ungemischtes Silber illegal über die Grenze gebracht hätten. Gegen eine hohe Kaution kamen sie nach mehrwöchentlichem Haft frei und flohen nach Jugoslawien, wo man ihnen nichts anhaben konnte.

Zwischen war hier der Skandal mit dem Konfuz der Sportasse verstanden, und die Brüder konnten es wegen, wiederum ein Vermögensverlust zu erweisen. Nichts glicheren sie eine Pfandleihe an, und nach kurzer Zeit erwarben sie einflußreiche Stellen in der Staatlichen Münze. Sie erließen zahlreiche Anträge und private Anträge zu Münzprägungen. Regelmäßig war eine Vertretungsperson des Finanzministeriums Legationsrat der Kaiserin bei der Prüfung von Geldmünzen zugegen, die die fertigen Stücke sofort an sich nahm, verpackte und die Prägeplatte verpackte. Eine nachlässige Herstellung von Geld war bei dieser Kontrolle ausgeschlossen.

Wie ist nun Milivoje bei der strengen Überwachung doch in den Besitz von echten Prägeplatten gelangt? Im Jahre 1918 hat er den berühmten Graphiker, Herrn eine Prägung zu machen, die der genau entsprache, die auf der Vorderseite der 10-Dinar-Münzen sei, eine landwirtschaftliche Darstellung habe solche Münzen befreit. Die diese Behauptung erweisen wollten. Der Graphiker, ein junger Denkmaler, der auch die amtlichen jugoslawischen Münzpläne angefertigt hatte, ließ sich für und fertigte in wochenlanger Arbeit ein herausragendes Bild der Vorderseite der 10-Dinar-Stücke. Er gab seine Platte, im vergangenen Herbst, machte sich Milivoje wiederum an denselben Graphiker und erlaubte ihm, nunmehr die Rückseite der Münzen herzustellen; auch dieser Maler hatte von einer landwirtschaftlichen Darstellung her. Der Graphiker, offenbar bestechlich, wußte sehr genau, machte sich an die Arbeit; unmittebar nach der Abfertigung kamen ihm zwei Platten, die er der Polizei mitteilen wollte, doch da rief ihn ein Telegramm im privaten Angelegenheit für längere Zeit nach Berlin.

Milivoje Boskovic hatte jetzt beide Seiten der Münzen bekommen. Er besaß Original-Prägepläne, die von französischen Beamten ausgearbeitet worden waren, der auch die landwirtschaftlichen Verfertiger hatte. So konnte er, ungehindert durch eine ständige Kontrolle, damit beginnen, Geld zum Privatgebrauch herzustellen, das in keiner Weise von dem

der reinste amerikanische Amerikaner. „Was vertrittst du dir denn eigentlich?“

„Epiebürgerlich bis zum Tode!“ seufzte sie verkommen. „Du altes, liebes Dummes! Ich hab dich ja so lieb. So mancher unserer Staatsmänner wird jetzt ziemlich trüchig dreinschauen, da er diese Dinge nicht zu begreifen vermag. Ich hoffe, du willst nicht auch zu diesen Leuten gehören.“

„Quatsch!“ rief er. „Ich gehe heute noch auf das Schiffsfahrtsbüro und werde mich um einen Platz bemühen, wie ich mich noch nie um eine Wählerstimme bemüht habe.“

Seine Tochter merkte, daß er entschlossen war, und durch lange Erfahrung gewöhnt, versuchte sie gar nicht weiter, ihn zu überreden.

An jenem glühendheißen Montag war London eine Stadt in höchster Spannung, eine Stadt voller angstbekommener Herzen. Die Gerüchte in einem Extrablatt der Zeitungen wurden in dem nächsten abgeleugnet und dem übernächsten wieder bestätigt. Leute, die in die Zukunft zu blicken vermochten, gingen mit bekümmerten Gesichtern durch die Straßen. Sorge regierte die Stadt, und diese Sorge fand ein Echo in dem Herzen der Dame aus Texas, wenn sie ihres jungen Freundes von der Schmerzenspalte „in schmählicher Haft“ hinter den dräuenden Mauern Scotland Yards gedachte.

Am Nachmittage erschien ihr Vater mit der strahlenden Miene des Siegers und erklärte, daß er für ein kleines Vermögen die Bilette eines Mannes gekauft hätte, der in drei Tagen auf dem Dampfer „Saxonia“ nach Amerika hätte abreisen wollen.

„Der Zug geht Donnerstag früh zehn Uhr“, sagte der alte Politiker. „Bist noch einen letzten Blick auf Europa und halte dich dann bereit.“

Drei Tage! Mit Trauer im Herzen hörte seine Tochter diese Worte. Würde sie in drei Tagen Fröhlichkeit die Zahlung dieses seltsamen Geheimnisses erfahren? Das endgültige Schicksal des Mannes kennenlernen, der sie zuerst für gegen alle gesellschaftliche Regel in einem öffentlichen Hause angeredet hatte? Vielleicht wollte er nach drei Tagen noch immer als Gefangener in Scotland Yard Bar das der Fall, so konnte sie nicht abreisen — es war ihr einfach unmöglich. Fast hätte sie ihrem Vater die ganze Geschichte mitgeteilt, im Vertrauen, daß es ihr schon gelingen würde, seinen Vexer wieder zu beschwichtigen und sich seine Hilfe zu sichern. Aber sie entschloß sich doch, den nächsten Tag noch abzuwarten; kam dann aber kein Brief, dann —

(Fortsetzung folgt.)

amflichen in Umlauf befindlichen Gelde zu unterscheiden war. Nicht nur die Form, sondern auch die Legierung der „Privatmünzen“ stimmte völlig mit der amtlichen überein, denn Boskovic war ja Fachmann. Und ehe der Beamte aus Berlin zurückkam, hatte der Bankier viele Tausende seiner Münzen in den Verkehr gebracht und war außerdem ein reicher Mann geworden, denn die Herstellungskosten betrugen bei 50 Dinaren nur 12 Dinar, so daß ihm ein Reinerdienst von 38 Dinar pro Münze verblieb!

Endlich verdichteten sich die Bedenken des etwas schwerfälligen Graphikers so sehr, daß er sie der Polizei mitteilte. Eine überraschende Durchsuchung der „Geldfabrik“ förderte die „falschen echten“ Prägeplatte zutage, und Milivoje Boskovic wurde verhaftet.

Das Charakteristische an dieser Affaire ist, daß das Falschgeld von amtswegen wie echtes Geld behandelt werden muß. Man kann es von den echten Münzen nicht unterscheiden, und überdies hat es in der Staatlichen Münze unter Mitwirkung staatlicher Beamter in einem fast tauschlich vorgeführten Verfahren das Licht der Welt erblickt. Der Fall läßt sich mit dem des amerikanischen Postdirektors vergleichen, der zur Vervollkommenung seiner Briefmarkensammlung jettene Marken mit amtlichen Druckplatten in amtlicher Farbe auf amtlichem Papier hergestellt hat. Während aber die „Fälschung“ des Amerikaners hauptsächlich als philatelistisches Kuriosum zu werten ist, hätte der Geldfabrik von Boskovic eine ungeheure volkswirtschaftliche Bedeutung zukommen können, wenn man sie nicht noch verhältnismäßig früh geschlossen hätte.

Bergabene Geldscheine

Der Schatz in Eisenkästern

Viele Monate waren nötig, bis es gelang, die Mitglieder einer Einbrecherbande zu fassen und — was man kaum noch für möglich hielt — hernabe die gesamte Beute eines Groß-einbruches sicherzustellen. Das Ganze ist ein Kriminalroman, den das Leben geschrieben hat: In einer kühnen und furchtlosen Novembernacht im letzten Jahr wurde in die Zunderfabrik in Kofstein bei Olmütz in Mähren ein großer Einbruch verübt. Mit einer Beute von 347000 Tschechenkronen in barem Gelde waren die unbekannt Einbrecher entkommen. Durch einen Zufall wurde schließlich in Soboditz ein Johann Chytil als Mitbeteiligter verhaftet. Im Strafprozeß seines Bettes fand man 79000 Kronen verhaftet. Die Polizei fertigte nun unablässig in dem Bekleidungsraum des Verhafteten, bei allen seinen Bekannten und Verwandten. Diese Mühe lohnte sich. Durch eine verhängnisvolle Neuerung eines Weges in Soboditz wurde die Behörde auf den richtigen Weg geführt. Im Prozeß wurde ein Chauffeur verhaftet, von dem man erfuhr, daß einige Beteiligte mit ihrem Wagen eine Bergabzugsfahrt durch Mähren unternommen hatten, wobei man in Saas und Brann gelebt und das Geld überhaupt keine Rolle gespielt hatte. Und so gelang es, weitere acht Mitglieder der Bande, darunter vier Frauen, zu fassen.

Natürlich leugnete man. Die Polizei aber nahm eine gründliche Durchsuchung der Häuser vor, in denen diese Leute wohnten. Alle Räume wurden klopft und zum Teil angebohrt, die Gärten umgegraben. Nach langem Suchen aber fand man in der Fülle der einen Wohnung und im Garten eines anderen Häuschens unter einem Kreuz vergraben den gesamten Gesamtbetrag von einer Viertelmillion Kronen. Diese 50000 Kronen lagen, meist in Tafelendern, in Konjunkturgläsern und Köpfen wohl verpackt. Nach diesem großen Funde fehlen von der ganzen Beute nur noch einige tausend Kronen, die die Einbrecher in der Zwischenzeit allerdings verbrannt haben.

Der Dieb und die Löwin

Die Leiterin des Moskauer Kinderzoo's erzog eine junge, vor wenigen Wochen geborene Löwin, „Kinul“ (d. h. die Fortgeworfene) bei sich zu Hause. Das junge Tier war vollkommen zahm und lernte die Dressur besonders schnell. Es begleitet zuweilen seine Herrin auf dem Wege in den Zoo und ist das Stänker aller Moskauer Kinder. Als vor einigen Tagen keine Herrin nach Hause kam, fürzte sich jedoch die kleine Löwin angesetzt auf sie und raste dann in das Zimmer zurück. Sie sprang einen Schrank an, und die erkrankte Direktorin sah auf dem Schrank einen Mann, der mit entsetzten Ausdrücken sah zu verbergen suchte. Er erklärte, in die Wohnung eingebrochen und dabei auf das Tier gestoßen zu sein. Voller Angst flüchtete er auf den Schrank, wo er mehr als vier Stunden zitternd zubrachte.

Aus dem Osten

Aus aller Welt

Schreckliches Unglück auf dem Dirshauer Bahnhof Eisenbahnwächter bei Verfolgung eines Kohlenbiebes überfahren und tödlich verletzt

Sonntag abend ereignete sich auf dem Dirshauer Personenbahnhof in der Nähe der Güterabfertigung ein schreckliches Unglück, bei dem der Tod des Beamten Josef Kreja vom Bahnhof zur Folge hatte. Kreja hatte in dieser Nacht Wache und streifte, mit einem Karabiner bewaffnet, mit einem Polizeihund in seinem Revier herum. Hierbei gewahrte er einen Mann, der sich an einem Schuppen der Güterabfertigung zu schaffen machte und schon einen Sad voll Kohlen bereitgestellt hatte. Als der Mann des Beamten ansichtig wurde, ergriff er sofort die Flucht. Kreja machte sich sofort an die Verfolgung. Er achtete in seinem Eifer nicht auf den gerade zum Bromberger Bahnsteig umzuziehenden, aus Danzig kommenden Schnellzug. Er wurde von der Lokomotive erfasst und gräßlich verstümmt. Die Räder der Maschine trennten ihm das linke Bein oberhalb des Knies und den rechten Arm am Ellbogen ab. Außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopf. Auf das Schreien mehrerer aus dem Fenster schauender Passender wurde der Zug sofort zum Stehen gebracht, worauf man den bewußtlosen, aber noch lebenden Beamten aus seiner fürchterlichen Lage befreite. Trotzdem man ihn gleich darauf ins Krankenhaus überführte, wo sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstarb der Verunglückte.

Der Polizeihund des getöteten Eisenbahnwächters ist vermutlich bei dem Unfall ebenfalls verletzt worden, denn, wie man sagt, soll er nach kurzem Aufheulen unter größten Anstrengungen gestorben sein. Niemand hat ihn seitdem wieder gesehen.

Banditen überfallen einen Drogeriedesiger

Zwei maskierte Banditen drangen nachts in das Schlafzimmer des Drogerien Anton Drzewiecki in Strelno, Schien „Gänge hoch“, löschten das Licht aus, banden Drzewiecki beim Schen einer Taschenlampe mit einem dicken Strick, warfen ihn aus dem Bett und forderten die Herausgabe des Geldes. Darauf durchsuchten sie die Wohnung, raubten 100 Zloty Bargeld, die Taschenlampe und verschleppten andere Wertgegenstände, zogen dem Geisellen den Krawatz vom Finger und ergriffen dann unerkannt die Flucht. Nach längerer Zeit konnte sich Drzewiecki befreien. Er benachrichtigte die Polizei, die die Verfolgung der Banditen aufnahm. Wie festgestellt wurde, hatten sich die Täter abends im Hausflur einschließen lassen und waren dann in die verschlossene Wohnung gedrungen.

Feuerwehr-Oberkommandant als Brandstifter

Aus Nagyszöllös (Ungarn) meldet man: Die kleine Stadt Nagyszöllös in der Ostslowakei hat eine große Sensation. Seit einigen Jahren haben in der Stadt und Umgebung größere Brände stattgefunden, ohne daß man auf die Spur des Brandstifters gekommen wäre, obwohl es als erwiesen galt, daß die verschiedenen Schadenfeuer auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Die Polizei der kleinen Stadt war außerstande, das Rätsel von Nagyszöllös zu lösen. Vor einigen Monaten wurde geheim die Vermutung ausgesprochen, daß der Brandstifter kein anderer als der Oberkommandant der Feuerwehr sein könne. Beweise lagen indessen nicht vor. Die Nachforschungen wurden mit großer Sorgfalt geführt und der Kreis um den Feuerwehr-Oberkommandanten, der zugleich Präsident des Gewerbevereins und Oberschornsteinfeger des Bezirkes ist, wurde immer enger. Der Feuerwehr-Oberkommandant, der auch politisch sehr regsam war, unterhielt sich vor einigen Tagen mit einem Freund in einer Wirtschaft und die beiden verließen dieselbe nach einiger Zeit. An einer Straßenecke trennten sich die beiden, doch der Feuerwehr-Oberkommandant kehrte nicht in sein Heim zurück, sondern ging in der Richtung des Wirtschaftshauses, in welchem er mit seinem Freunde geseht hatte. Dem Freunde fiel dies auf. Nach kurzer Zeit brannte das Haus, in welchem die Wirtschaft war, nieder. Es stellte sich heraus, daß die Stühle und Tische mit Petroleum besoffen waren, damit sich der Brand schnell verbreitet. Fast zu gleicher Zeit löbte auch in einem andern Hause das Feuer auf. Die Untersuchung stellte fest, daß die beiden Brände der Feuerwehr-Oberkommandant anstiftete und daß er auch alle übrigen Brandstiftungen der letzten Jahre auf dem Gewissen hat. Er wurde verhaftet.

Zwei Occupationsstreits beigelegt

In der Holzfabrikfabrik von Schöfel, Sch u. Co. in Gode kreisten seit sechs Wochen die Arbeiter, wobei sie die Fabrik besetzt hielten. Der Konflikt ging darum, daß die Firma die Löhne der Arbeiter in der letzten Zeit um 25 bis 35 Prozent herabgesetzt hat und die Arbeiter nunmehr eine Wiederherstellung der alten Löhne verlangten. Mehrere Konferenzen zur Beilegung des Konflikts zeigten kein Ergebnis. Erst jetzt wurde eine Einigung erzielt, und zwar erklärte sich die Firmenleitung bereit, die Arbeiterlöhne um 10 bis 15 Prozent zu erhöhen, welcher Vorschlag von den Arbeitern angenommen wurde. Der Streik wurde damit abgebrochen. Im Streik standen 90 Arbeiter.

Der zweite Occupationsstreik war in der Weberei von Wainfeld in Gode, wo gegen 120 Arbeiter die Fabrik besetzt hielten. Der Konflikt ging hier darum, daß die Firma 7 Arbeiter die Arbeit kündigte, darunter auch den Fabrikbelegierten. Nun wurde der Konflikt beigelegt, da sich die Firma bereit erklärte, die sieben Arbeiter weiter zu beschäftigen, jedoch unter der Bedingung, daß andere Fabrikbelegierte gewählt werden.

Angefehls der polnischen Küste

in den Tod gegangen

Der polnische Staatsangehörige Jan Modarcal wurde auf Veranlassung des polnischen Konsulats in Antwerpen mit dem Dampfer „Slask“ nach Polen geschickt. Untermwegs unternahm er einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Messer die Kehle durchschneiden wollte. Der Schnitt erwies sich jedoch nicht als lebensgefährlich. Er wurde daraufhin scharf bewacht. Als die polnische Küste in Sicht kam, gelang es dem W., sich in der Nähe von Rogowia von Bord in die See zu stürzen. Trotzdem die Schiffszugung sofort Rettungsversuche unternahm, gelang es nicht, den Selbstmörder zu retten.

Aus dem Göttinger Stadtrat. In den nächsten Tagen soll der Haushaltsvoranschlag für 1938/37 vom Göttinger Stadtrat verabschiedet werden. Es sind darin u. a. 1.300.000 Zloty für den Bau des Schlachthofes, 500.000 Zloty für Straßenbau, 600.000 Zloty für Kanalbau und Wasserleitungen und 400.000 Zloty für den Bau einer Messehalle vorgesehen. An gewöhnlichen Ausgaben sind 4,2 Mill. Zloty, d. h. 8,7 Mill. Zloty weniger als 1935/36, vorgesehen worden.

Butter und Eier in Ostpreußen. Auf dem Weßauer Wochenmarkt schritt die Polizei gegen den Landwirt August H. aus Pregelau, Kreis Insterburg, ein. Dieser stellte Butter nur unter der Bedingung zum Verkauf, daß der Käufer ihm auch Eier abnehme, die er über dem vorgeschriebenen Preise feilbot. Die Ware des Bauern wurde beschlagnahmt und gegen ihn Anzeige erstattet.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

Dienstag, den 24. März:

- 18.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Budapest: Konzert. — Warschau: Klavierkonzert. — 19.10 Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten. — 19.15 Straßburg: Jazzmusik auf zwei Klavieren. Anschl. Konzert. — 19.30 Hilversum II: Orchesterkonzert.
- 19.00 Paris PTT: Konzert und Nachrichten. — 19.05 Brüssel franz.: Chorkonzert. — 19.15 Bukarest: Violoncellkonzert. Anschl. Gesang. — 19.30 Budapest: „Der fliegende Holländer“. Oper von Wagner. — Oslo: Violinkonzert. — Paris: Konzert. — Prag: „Hypopolita“, Oper.
- 20.00 Beromünster: Sinfoniekonzert (Beger, Mozart, Bach, Weber). — Kalundborg: Volkstümliche dänisch-norwegische Musik. — 20.10 Warschau: „Tannhäuser“, Oper von Wagner. — Reval: Ungarische Kompositionen. — Wien: Funkvariété. — 20.30 Bukarest: Sinfoniekonzert. — Oslo: Orchesterkonzert. — Paris: Konzert. — 20.50 Hilversum I: Lustiges Programm.
- 21.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Drottwich: Cellokonzert. — Kalundborg: Kirchenchor. — Straßburg: Deutsche Nachrichten. Anschl. Operntendenz. — 21.15 London Regional: Quintett. — 21.50 Paris PTT: Debussy-Konzert.
- 22.15 Kalundborg: Leo-Fall-Konzert. — London Regional: Oratorium. Stockholm: Moderne Tanzmusik. — Wien: Orgelvorträge. — 22.20 Prag: Konzert.

Lange Wellen: Budapest II: 834 — Drottwich 1500 — Lahti 1807 Hilversum I: 1875 — Kalundborg 1261 — Kowao 1935 — Luxemburg 1304 Moskau Komintern 1724 — Moskau III: 748 — Oslo 1154 — Paris 1648

Die Stadt des Schlafwandler

Nirgends gibt es so viele Schlafwandler wie in Sidney in Australien. Es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß man dort nachts Spaziergänger in Pyjamas oder einer noch primitiveren nächtlichen Bekleidung begegnet, die eilig und höchst ehrbar und adunungslos ihres Weges gehen. Niemand hält sich mehr darüber in Sidney auf. Erschreckender ist es schon, wenn Vorübergehende einen Sonnenambulanthaltsbrecherische Kunststücke auf einem Balkon oder Spaziergänge auf Dachstufen unternehmen sehen. Allerdings verunglückten die Schlafwandler selten, sondern gehen ihre schwindelerregenden Wege mit ungläublicher Sicherheit. Die Verate bemühen sich, zu ergründen, warum gerade in Sidney das Schlafwandeln so häufig ist, aber sie konnten bisher die Ursache nicht feststellen. Besonders Interesse erregt in der medizinischen Welt ein Fall, der sich in einer Familie ereignete. Dort schlafwandelte eines Nachts nicht nur der Hausherr im Pyjama in der entfernteren Umgebung der Stadt, sondern die Hausfrau betätigte sich — gleichfalls schlafend — in Haus und Küche. Der kleine Sohn, ein Schulkunde, aber stand auf, kleidete sich an und ging im Schlaf in die Schule, wo man ihn vor der verschlossenen Tür fand. Keines dieser drei Familienglieder wachte am nächsten Morgen etwas von diesen nächtlichen Unternehmungen.

Furchtbare Familientragödie

Sechs Todesopfer

In der Nacht zum Montag ereignete sich in dem Städtchen Gedlingen bei Staßfurt eine furchtbare Familientragödie, über die das Deutsche Nachrichtenbüro wie folgt berichtet: Der Rechnungsführer der von Trothahagen Gutsverwaltung, Gustav Hauer, erschog seine vier Kinder, seine 38jährige Ehefrau und schließlich sich selbst. Die Ursache zu diesem unheiligen Schritt kann man nur aus hinterlassenen Briefen vermuten. Wahrscheinlich ist die Sorge um eine schwere Nervenkrankheit, die den tüchtigen Beamten seit seiner schweren Kriegsverletzung beherrschte, der äußere Anlaß gewesen. Hauer erlitt im Kriege einen Kopfschuß, der ihm sehr viel zu schaffen machte. Mit seiner Familie führte er ein glückliches Leben und in seinem Beruf zeichnete er sich durch größte Gewissenhaftigkeit aus, die ihn schon sehr früh auf den verantwortungsvollen Posten des Rechnungsführers brachte.

Blutiger Kampf zwischen mexikanischen Dorfbewohnern

Zwischen den Anwohnern der beiden Dörfer San Pedro Chapulco und Jabalpa in Mexiko kam es wegen Meinungsverschiedenheiten über Landfragen zu blutigen Kämpfen, bei denen es acht Tote und 30 Verwundete gab. Unter dem Geleit der Kirchenorgeln scharten sich die Einwohner der bei Tehuacan (Puebla) gelegenen Dörfer zusammen. Der Kampf wurde beim Eintreffen von Bundesstruppen beendet.

Aufgehobene Maßnahme gegen einen Suben

In Wien war einem jüdischen Schweinegroßhändler das Betreten des städtischen Schlachthofes verboten worden, weil er sich als unzuverlässig erwiesen habe. Das Urteil des Bezirksverwaltungsorgans, das diese Verfügung bestätigt hatte, und die Verfügung selbst sind auf Revision des Schlachters hin vom Obergericht aufgehoben worden.

Rußlands Bedeutung in der Pelzgewinnung wächst. Gegenüber der jüngst in Leningrad stattgefundenen Rauchwarenauktion machte der aus dem Ausland zurückgekehrte Vorsitzende des sowjetrussischen Pelzexportrukses „Sotjuzpuchina“ einige interessante Mitteilungen. So hätten die größten Rauchwarenfirmer der Vereinigten Staaten und Englands mit Russland einen Vertrag geschlossen, demzufolge die Sowjetunion ihnen „technische Hilfe bei Bearbeitung und Färbung“ der Pelzwaren leisten soll. Ein ähnliches Abkommen habe Russland dieser Tage mit der größten französischen Rauchwarenfirma abgeschlossen. Von Monat zu Monat wachse die Menge der Rauchwaren, die in der Sowjetunion für das Ausland bearbeitet werden. Nach den bisher vorliegenden Verträgen habe die Sowjetunion allein für diese Bearbeitung 1938 über 200.000 Goldrubel erhalten.

Mariette wird Filmdiva

Von Edward Beaumont

Die kleine Mariette Rodin gehörte zu jenen wenig glänzenden Sternen, die allabendlich im Trubel des Boulevard de Clichy ihre problematischen Reize zur Schau tragen. Sie besaß, wie viele ihrer Kolleginnen, ein leidlich hübsches Gesichtchen, eine nicht tolle Figur, schöne, klamme Beine, ein Köpfchen voller Stroh und eine gewaltige Portion Selbstbewußtsein.

Jedem, der es hören wollte, erzählte sie, daß sie eigentlich zu etwas Besseren bestimmt sei.

Eines Abends lernte sie den „schönen Raymond“ kennen. Seine Freunde nannten ihn auch den „Schnee-Raymond“, wegen des Kokains. Raymond war vielseitig und seine Gespräche gingen gut. Unter Brüdern tagierte man ihn trotz der Krise auf mindestens zwei Millionen Francs.

Der „schöne Raymond“ interessierte die kleine Mariette. Sie ließ deshalb alle ihre Ränke spielen und erreichte auch in der Tat, daß sich der sonst so materiel denkende Unternehmer geräuschloser Geschäfte schon innerhalb drei Tagen rettungslos in sie verliebte. Ubrigens konnte Raymond unter gewissen Voraussetzungen sehr nobel sein. Er zeigte das hier, indem er Mariette vom Boulevard de Clichy fortnahm, ihr in seiner Villa ein vierzimmeriges Appartement einrichtete, eine Bote für sie engagierte und was dergleichen Karrieren mehr waren.

In den ersten acht Tagen sah sie Mariette in ihrem neuen Milieu sehr wohl. Dann begann sie, sich zu langweilen. Ihr enormes, wenn auch auf keinerlei gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Fähigkeiten begründetes Selbstbewußtsein schrie nach Betätigung. Als sie dann eines Abends zusammen ins Crémant-Palace gegangen waren, war dem Haß der Boden ausgegossen. Mariette schmürzte Tag und Nacht nur noch von der Weinwand, die die Welt bedeckte. Was diese Gläubiger Colbert und Suzanne Bernon an Talent im ganzen Reiche zuweisen konnten, hatte sie ja in vierzähliger Auflage im Weinen Junger. Was war denn schließlich Großes dabei? Ein bißchen Linsen ein bißchen Augenverbraten, ein bißchen gutes Benehmen, ein hübsches Gesichtchen, ein Paar wohlgeformte Beine, das war aber auch alles.

Raymond hielt das zwei Tage aus; auch drei, dann wurde es ihm zu arg. Gut, das koprizierte Ding sollte seinen Willen haben! Er ging mit Mariette zur Academie Cinematographique France-Americaine. Diese bestand aus zwar

trotz ihres pompösen Namens im fünften Stock eines Hinterhauses, aber der Direktor sah sehr dikkinguiert aus, erzählte äußerst gewandt von seiner Freundschaft mit Maurice Devallier, Leon Bomnier und dem großen Finanzmann Alexandre Stambitzky-Brandy und nannte sich zudem noch hochbedeutend „Baron de la Haute-montagne“, daß Raymond, der sonst stets mit Recht von sich auf andere Spitzbuben schloß, sich von seinem süßen Gefasel widerstandslos einwickeln ließ.

Die Ausbildung sollte programmäßig zwei Monate dauern; in diesem Falle wurden jedoch drei heraus. Das kam daher, daß der Filmschulendirektor mit dem archaischen Stammvater sich in Mariette vergast hatte und die Befehle deshalb weniger im Aether als in den weltlichen gemächlichen Privaträumen des vorgebliehen Barons verbracht wurden. Nach drei Monaten mußte sich der Baron de la Haute-montagne in die Behandlung des nicht unbekannt Professor Woronoff begeben, wobei die Hälfte der von Raymond gezahlten Beiträge für den Support einer zentralafrikanischen Gorillabrigade draufging. Mariettes Ausbildung war infolgedessen zu Ende.

Mariette erzählte nun jedem, der es hören wollte, daß sie einer Filmdiva vor allem ein langvoller Name gehört, iener Filmdiva vor allem ein langvoller Name gehört, nannte sie sich von nun an Mira de Rodienne. In einer Filmdiva gehört jedoch auch ein Film. Raymond mußte also bei dem bekannten Filmautor Paul Collin ein möglichst sensationelles Drehbuch bestellen.

Nach weiteren zwei Monaten offerierte Raymond sämtlichen Pariser Filmgesellschaften das neue Standardwerk „Wenig wie die anderen“ unter sehr günstigen Bedingungen, jedoch unter der Voraussetzung, daß Mira de Rodienne die Hauptrolle spielen solle. Die Filmgesellschaften legten dies menschenfreundliche Angebot dankend ab.

Nun war nicht viel zu tun. Doch Raymond mußte sich zu helfen. Er unternahm eine Rundfahrt zu seinen familiären Geschäftsfreunden und erreichte auch tatsächlich, daß vierzehn Tausend mit einem Stamkapital von vier Millionen Francs die Mira de Rodienne-Filmproduktion ins Leben gerufen wurde. Das Crémant-Palace wurde dem Pelzkoncern für einen horrenden Preis abgekauft und zum Palais Mira de Rodienne umgetauft. Und nun „ordneten die Dinge ihren Lauf nehmen.“

Weitere fünf Wochen später griffen von allen Anschlag-Kulen und Häusermannern der Metropole ein in den grellen Farben gehaltenen doppeltmannshohes Plakat mit der Aufschrift: „Die Sensation des Jahres! Am 1. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Palais Mira de Rodienne

die Aufführung des hochsensationalen Konflikt-dramas „Wenig wie die anderen“ mit Mira de Rodienne in der Hauptrolle statt. Trotz der enormen Ankosten keine Erhöhung der Eintrittspreise. Wegen des zu erwartenden Mielenandranges dürfte es sich empfehlen, die Eintrittskarten im Vorverkauf zu lösen.“

Das gleiche verkündeten 493 Sandwichmänner, 88 Klameautos und 64 Leuchtreklamen.

Doch die Pariser sind bekanntlich keineswegs mit Dummheit gesegnet, und sie hatten darum den Mira-de-Rodienne-Schwindel halb durchschaut. Der Mielenandrang blieb also aus und das Kino leer. Vor zwei alten Jungfern, einem Arbeitslosen, einem Kinderkranken und einem professionellen Taschendieb abgesehen, wach letzterer sich jedoch noch vor Schlaf des ersten Affes sehr betäubt verzog.

Raymond fluchte. Querst wollte er den Film in lauter zentimeterbreiten Streifen zerhacken. Dann besann er sich eines Besseren. Am nächsten Vormittag wurden dreihundert leistungsfähige Claqueure engagiert; die Vertreter der Presse und der Behörden wurden eingeladen.

Der Abend kam. Der Film rollte, sogar vor vollbesetztem Hause. Dann kam die Katastrophe. In der Mitte des ersten Aktes suchten die Pressevertreter das Weite. Als der zweite Akt beendet war, waren drei Viertel der Claqueure verschwunden. Um acht Uhr abends brachte man die zehn Ausdauernden in Sanitätsautos ins nächste Krankenhaus, wo sieben von ihnen am nächsten Morgen unter heftigen Zuckungsanfällen den klaglichen Rest ihres Geistes aufgaben.

Nach acht Tagen erhielt Raymond eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung in sieben Fällen. Da ihn jedoch an einer allzu naßen Bekanntheit mit den Häkern des Geleches nichts lag, wegen des Kokains und einigen anderen Kleinigkeiten, zog er es vor, zu verschwinden. Allerdings vergeblich er in der Eile, die Kasse der Mira de Rodienne-Filmproduktion zurückzulassen.

Infolgedessen nannte sich Mira de Rodienne von nun an wieder Mariette Rodin. Am nächsten Abend griffte sie wie vor ihrer Filmkarriere verheißungsvoll lächelnd Bekannte und Unbekannte im Trubel des Boulevard de Clichy. Nur wenn hin und wieder ein naiver Junger Mann sich erlaubt, sie ins Kino einzuladen, wird sie sehr groß...

Unter Rundfunkfreunden: „Haben Sie schon die Dekretlager von Nürnberg gehört?“ — „Nein, aber die Walfänge von Wien.“

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Sport-Turnen-Spiel

Polens gesunkene Kohlenausfuhr

Die Beschränkung Danzigs

Der Rückgang der polnischen Kohlenausfuhr, die schon durch die Sanktionen gegen Italien stark betroffen wurde, hat auch in der ersten Hälfte des Monats März weiter angehalten. Die Kohlenausfuhr ist gegenüber der ersten Hälfte des Monats Februar um 98 000 To. auf 263 000 To. zurückgegangen; sie hat also eine Schrumpfung um rund 12,5 Proz. oder ein Äquivalent erfahren. Der durchschnittliche Tagesverlauf betrug in der ersten Märzhälfte nur 22 000 To. gegenüber 24 000 To. in der ersten Februarhälfte.

Auf die einzelnen Absatzmärkte verteilt sich der Ausfuhrückgang in folgender Weise: Die mitteleuropäischen Länder erhielten mit 22 000 To. 5000 To. weniger als in der ersten Februarhälfte, die skandinavischen Staaten mit 94 000 To. 23 000 To. weniger, die westeuropäischen Länder mit 73 000 To. 2000 To. mehr, die südeuropäischen mit 27 000 To. 17 000 To. weniger. Nach den holländischen Staaten und Italien fand ein Export in der ersten Märzhälfte überhaupt nicht statt. Nach der freien Stadt Danzig wurde ungefähr ebensoviel polnische Kohle in der ersten Märzhälfte wie in der ersten Februarhälfte ausgeführt.

Bis hierher sind die Zahlen der polnischen Kohlenausfuhr nur insoweit von Interesse für Danzig, als sie einen allgemeinen Rückgang der polnischen Kohlenausfuhr spiegeln. Denn unter der Herrschaft des Kaiserreichs müßte man erwarten, daß der Rückgang der polnischen Kohlenausfuhr, die ja sowohl auf dem Land- wie auf dem Seewege vor sich geht, soweit es sich um die seewärtige Ausfuhr handelt, Danzig und Gdingen gleichmäßig treffen müßte. Was wir aber schon in unseren Hafenberichten ausführlich, daß nämlich die ganze Last der Ausfuhrschwächung auf Danzig abgewälzt worden ist, während Gdingen seine früheren Umschlagzahlen ungeändert halten können, das findet jetzt in den amtlichen statistischen Zahlen seine Bestätigung. Der gesamte Kohlenumschlag in den beiden Häfen Danzig und Gdingen, also Kohlenausfuhr ebenso wie Kohleneinfuhr, ist um 23 000 To. auf 255 000 To. zurückgegangen. Von diesen Rückgängen ist Gdingen aber nur mit 300 To. betroffen worden. Sein Kohlenumschlag beträgt in der ersten Märzhälfte 211 000 To. Die geringe Schrumpfung um 2000 To. macht also nicht einmal 1 Proz. aus. Der Hauptleidtragende ist vielmehr Danzigs Hafen, dessen Kohlenumschlag sich um 21 000 To. auf 74 000 To., also beinahe um ein Viertel verringert hat. Dieser Rückgang bei einem derart wichtigen Exportartikel Polens, ein Rückgang, der bei den reinen Ausfuhrzahlen wahrheitsgemäß noch kräftiger hervortreten würde, da die Umschlagzahlen ja auch die Kohleneinfuhr umfassen, die wohl ungefähr stabil geblieben sein dürfte. Nimmt man bedenkt, daß die Kohleneinfuhr, von denen man schon längere Zeit nichts mehr gehört hat, baldmöglichst mit einer den Interessen Danzigs Rechnung tragenden Vereinbarung abgeschlossen werden möchte.

Aus Polen

Obligationen der Akzeptbank für die landwirtschaftliche Entschuldigungsaktion. Der polnische Finanzminister hat eine Verordnung über die Emission von 4-prozentigen Obligationen der Akzeptbank erlassen. Die Obligationen sind auf Gold auf den Ueberbringer ausgestellt. Der nominelle Wert der Emission beträgt 200 Mill. Hlotz, wovon 100 Mill. Hlotz in der ersten Märzhälfte im Zuge der Entschuldigungsaktion für die Landwirtschaft zur Begleichung landwirtschaftlicher Schulden bei den vom Finanzminister angeordneten Kreditinstituten.

Schlechte Fleischerzeugung und der Fleischhandel. Wie bereits gemeldet, hat die Stadtverwaltung in Gdingen im vergangenen Monat beinahe einen vollständigen Stillstand bei den Fleischlieferungen an die Stadtverwaltung erreicht. Die Fleischlieferung an die Stadtverwaltung hat sich im März um 90 000 Hlotz als Anteil der Lieferung an der zu gründenden Gesellschaft bzw. 300 000 Hlotz als Schenkung für die Stadt Gdingen zu zeichnen. Dadurch wird es der Stadt ermöglicht, selbstständig den Vor in Angriff zu nehmen. Mit Rücksicht darauf, daß der Vertrag für den Fleischhandel demnach endgültig unterzeichnet werden soll, ist der Fleischlieferung eine Frist bis zum 1. April gesetzt worden; bis dahin soll die Fleischlieferung die Ursachen über die gemäß obigem Angebot unternommenen Schritte vorlegen.

Trotz Anstrengungen immer noch keine Aussicht. Aus den letzten Veröffentlichungen des Danziger Kommissionsberichts geht hervor, daß die polnische Kohlenausfuhr gegenüber dem Jahr 1931 eine nicht unbeträchtliche Verminderung, und zwar bemerkenswertere, insbesondere von Seiten des Dorfes. Es ist nun der Versuch, jenseit der als Grundlage auf den Markt kommen (also nicht aus der eigenen Erzeugung eines landwirtschaftlichen Betriebes gedeckt wird) für 1932 gleich 100 an, so ergibt sich für 1932 eine Jahreserzeugung von 84, für 1933 von 83,5 und für 1934 von 81,5. Für das erste Halbjahr 1935 dagegen ergibt sich die Jahreserzeugung bei 81,5 und für das zweite Halbjahr auf 81,5. — Obgleich man nach bisherigen und landläufigen Erfahrungen, wobei der letzte nur den Versuch an Jahreserzeugungsergebnisse anzeigt, dann ergeben sich für den Versuch der Stadt für die Jahre 1932 bis 1934 und die beiden Halbjahre 1935 folgende Jahreserzeugung: 82,3 — 81,5 — 81,5 — 81,7 — 81,5 und für den Versuch des Dorfes 81,5 — 81,5 — 81,5 — 81,5 — 81,5. Die Gesamtzahl des Dorfes für Jahreserzeugung ist also im Jahre 1935 beträchtlich geringer. Sie ist allerdings noch immer nicht so groß wie im Jahre 1932 und weniger als 1931 so groß als im Jahre 1933 mit 191,4. Trotz dieser kräftigen Erzeugung besteht daher das starke Rückgangsbild zwischen landläufiger und statistischer Statistik mit kaum erkennbarer Spitze mehr fort.

Wirtschaftsminister in aller Eile. Die englische Presse bringt Meldungen über die Erweiterung der Schiffsregistrierung in der letzten Zeit. Danach ist zu erwarten, daß die französische Schiffsregistrierung mit beträchtlicher Regelmäßigkeit arbeitet und in diesem Jahre eine Verdoppelung ihrer Gesamtzahl erzielen möchte. Die englische Schiffsregistrierung hat ihre Zahlungen ebenfalls stark vergrößert. Die französische Schiffsregistrierung arbeitet mit anderer der Kraft und die Belegschaft der Schiffe ist um 30 000 auf 41 000 Mann gestiegen. Bei der französischen Schiffsregistrierung ist der Umsatz von 27 Mill. 1931 auf 52 Mill. 1935 gestiegen.

Ein „Jahresbericht“ in Gdingen. Im Reichsanzeiger März hat ein wichtiger Bericht erschienen, der die wirtschaftliche Lage in Gdingen beschreibt. In Gdingen herrscht eine gewisse Stille, aber die wirtschaftliche Lage ist nicht ungünstig. Die Schiffsregistrierung arbeitet mit anderer der Kraft und die Belegschaft der Schiffe ist um 30 000 auf 41 000 Mann gestiegen. Bei der französischen Schiffsregistrierung ist der Umsatz von 27 Mill. 1931 auf 52 Mill. 1935 gestiegen.

Ministerien die Polizei eingegriffen und einen großen Teil der Sendungen beschlagnahmt. Gegen eine Anzahl von Importfirmen wird wegen Umgehung gesetzlicher Bestimmungen vorgegangen werden.

Die Sorgen der Reichsbank

Was der Geschäftsbericht für 1935 erkennen läßt

Der Jahresabschluss der Reichsbank für 1935 zeigt erhöhte Hoffnungen, was sich aus der verstärkten Finanzierungsaktivität durch Inanspruchnahme von Wechselkrediten erklärt. Der Nettogewinn zeigt eine Steigerung auf 153,6 Mill. Mark gegen 133,6 Mill. Mark. Der Reingewinn wird wieder mit 40 Mill. Mark ausgewiesen. 12 Mill. Mark werden, wie zu erwarten war, in Form von 12 Proz. Dividende ausgeschüttet, wovon 4 Proz. wiederum dem Anleihefond zugeführt werden. Die Reichsbankdividende in Höhe von 8 Proz. wird an die ausländischen Anteilhaber transferiert werden. Die Gesamtsumme der Reichsbank betragen 807 Mill. Mark gegen 655 Mill. Mark im Jahre 1934.

Die Bilanz der Reichsbank ist im wesentlichen schon aus dem letzten Dezemberausweis bekannt. Einige Abweichungen bedürfen der Erläuterung. Die im Dezemberausweis verbuchten weniger 5,2 Mill. Mark Devisen sind nur die zur Notwendigkeit herangezogenen, während der effektive Bestand 177,5 Mill. Mark ist, davon rund 110 Mill. Mark Auslandsdevisen. Ferner ist der Notenbestand von 5,79 Milliarden Mark nicht etwa mit dem Banknotenumsatz (4,5 Milliarden) zu verwechseln, denn in den Käufen der Reichsbank sammelt sich während des Umlaufes bedeutend größere Notenmassen, als in den Verkauf kommen. Im Berichtsjahre wurden insgesamt 374 Mill. Stück Banknoten im Betrag von 1,1 Milliarden Mark aus dem Verkehr gezogen und vernichtet, dagegen 75 Mill. Stück über 1,2 Milliarden Mark neu ausgefertigt. Der Goldbestand entfiel zum größeren Teil (mit rund 60 Mill. Mark) auf Goldbarren, der Rest auf in- und ausländische Münzen. An ausländischen Banknoten kamen 153,4 Mill. Mark herein und floßen 154,4 Mill. Mark wieder ab, davon gingen 63 bzw. 65 Mill. Mark über Frankens Girokonten. Die bei den Bankstellen des Saarlandes geführten Girokonten über französische Frank wurden am 18. Februar v. J. im Zusammenhang mit der Rückgliederung des Saarlandes geschlossen. Die Girokonten erreichten mit etwas über 1 Milliarde am Jahresabschluss ihren bisherigen Höchststand.

Der Geschäftsbericht betont, daß die Gold-Devisen der Goldbestand bis zum Jahresende einen Umlauf von 700 Mill. Mark erreicht hatten. Die der Goldbestandbank aus dem Geldmarkt zugeflossenen Mittel wurden in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen angelegt, so daß auf diesem Wege die Arbeitsbeschaffung finanziert wurde. Dadurch wird nach außen hin der Eindruck erweckt, als ob die Reichsbank entsprechend entlastet worden ist und mit der jetzt geübten Arbeitsbeschaffungsfinanzierung keine inflationistischen Gefahren verbunden sind. Die Maßnahmen des Dritten Reiches zwingen die Reichsbank, mangels einer genügenden Kapitalbasis zu kurzfristigen Finanzierungen zu schreiten. Doch der Bericht muß selbst zugeben, daß diese Art der Finanzierung gewisse Gefahren für die Währung und das gesamte Preisniveau birgt.

Der Geschäftsbericht muß zugeben, daß der Außenhandel nach wie vor ernste Sorgen für die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches hervorruft. Auch bleibe die Devisenlage weiterhin angespannt, so daß an eine Auflockerung der Devisenbewirtschaftung nicht zu denken sei.

Das Internationale Holzkomitee (Comité International du Bois), das vom 9. bis 11. März in Wien tagte, verhandelte über den weiteren Ausbau der internationalen Zusammenarbeit und die regionale Marktregelung auf dem Gebiete der Holzwirtschaft. Als eine der nächsten Aufgaben wurde der Abschluß eines *M i t t e l e u r o p a e n s i a n s* ins Auge gefaßt in Anbetracht der durch die politische Lage geschaffenen besonderen Verhältnisse auf diesen Märkten. Ferner soll die schon weitgehend angebahnte Statistik des Weltholzhandels noch ausgebaut werden. Ueber das Saarlandkommen und die Sitzungen der europäischen Holzkomitees, an der das internationale Holzkomitee hervorragenden Anteil nimmt, zeigte man sich besonders interessiert.

In den Böfen wurden notiert:

Danziger Devisenliste vom 21. März. Von der Bank von Danzig und folgende Anzeigen in Danziger Gulden kassiert wurden.	
Polen	100 000 000 100 000 000
Franken	100 000 000 100 000 000
Mark	100 000 000 100 000 000
...	...

In den Produkten-Böfen

Danziger Produkte vom 21. März. (Alle Preise in Danziger Gulden)	
...	...

Tödlicher Unfall beim Radrennen

Unfern über Mailand—San Remo—Guelfi tödlich gefürzt, Binda und Guerra verletzt

Italiens berühmtes Straßenrennen Mailand—San Remo über 281 Kilometer fand unter einem unglückseligen Stern. Bis Robi verließ das Rennen programmäßig. Ausgang des kleinen Städtchens ereignete sich dann ein verhängnisvoller Sturz, in den eine ganze Reihe von Fahrern verwickelt wurde. Der Italiener Pierre Guelfi zog sich einen Schädelbruch zu und starb kurze Zeit darauf im Krankenhaus. Bei einem anderen Unfall kam Alfred Binda und Guerra schwer zu Fall. Binda brach sich das rechte Bein, Guerra mußte wegen kleinerer schwerer Verletzungen aufgeben. Das Rennen beendete Barze in 7:42 als Sieger. Er fuhr den ganz hervorragenden Stundenbruchschnitt von 36:50. Zweiter wurde Romanotti vor Dizzi, Gotti, Bignoli und Olmo.

Schwedische Ski-Meisterschaften

Olympiasieger Wiklund gibt im Dauerlauf auf

Im 50-Kilometer-Dauerlauf legten die schwedischen Olympiateilnehmer mit den vier ersten Plätzen in Garmisch-Partenkirchen ihre große Ueberlegenheit eindeutig fest. Mit größtem Interesse wurde daher das Rennen um die Landesmeisterschaft in Lulea von einer riesigen Zuschauermenge verfolgt, die gar manche Ueberzählung erlebte. So gab Elis Wiklund, der Sieger von Garmisch-Partenkirchen, nach 20 Kilometern auf, da ihm ein Stoch brach. Der größte Teil der Läufer hatte mit Rückschwierigkeiten zu kämpfen, denn nach einem sehr kalten, bewölkten Morgen, brach unmittelbar vor dem Start die Sonne durch. Sieger wurde Karl Lindberg aus Trångsviken im hohen Norden Schwedens mit einer Zeit von 4:14,28. Nur eine Sekunde langsamer war Arthur Häggblad als Zweiter. Dritter wurde Nils Englund, der Zweite von Garmisch, mit 4:18,04, doch schaffte der Sieger der Klasse II, Lars Olsson, eine um fast drei Minuten bessere Zeit.

England-Fußball

Im Cup-Finale: Arsenal—Sheffield U.

Zur Schlussrunde des englischen Fußball-Pokals ist alles klar. Am 25. April stehen sich Arsenal und Sheffield United, die beiden Sieger aus der Vorkampfrunde, im Finale gegenüber. Sheffield United, ein altbekannter englischer Verein, kam 1898 zur ersten Cup-Meisterschaft, wurde 1900 in der Endrunde von Tottenham Hotspur geschlagen, entschädigte sich aber durch drei Pokalmeisterschaften in den Jahren 1901, 1914 und 1924 für diese Niederlage. Arsenal erreichte bisher erst viermal das Finale, wurde 1926 von Cardiff City, 1931 von Newcastle United geschlagen und kam 1929 durch einen 2:0-Sieg über Huddersfield Town zur Pokalmeisterschaft. Der Sonnabend fand unter Englands Sportfreunden ganz im Zeichen der Pokal-Vorkampfrunde. In Huddersfield kam Arsenal, das sich seit Wochen nur auf den Pokal konzentrierte, zu einem knappen 1:0-Sieg über Grimsby Town. Sheffield United, der Tabellenführer der zweiten Liga, schaltete Fulham mit 2:1-Toren aus.

Sunderland kann es sich leisten

Die Meisterschaftsspiele fanden im Schatten der englischen Pokal-Vorkampfrunde. Im übrigen hat das Interesse auch etwas nachgelassen, da der Tabellenführer Sunderland trotz seiner neuerlichen Niederlage gegen Brentford immer noch mit sieben Punkten vor Derby County und Huddersfield Town führt. — In der zweiten Liga liegt Westham United durch einen klaren Sieg über Newcastle United vor Sheffield United in Front.

Der Daxenn-Pokal

Am Sonntag wurde bei ausgezeichneten Wetterverhältnissen und gutem Schnee das kombinierte Abfahrts- und Torlaufrennen um den Daxenn-Pokal bei Davos (Schweiz) durchgeführt. Otto Lantschner gewann den Torlauf in 1:32,4 vor seinem Bruder Guzzi, der 1:36 benötigte, und mit 3:52 den Abfahrtslauf vor Otto Lantschner in 3:56 gewann. Im Gesamtergebnis siegte Otto Lantschner mit 1,72 Punkten vor Guzzi Lantschner mit 3,12 Punkten und dem Davoser Had mit 2,65 Punkten. Bei den Frauen nahm in der Kombination Edvira Pirnig den ersten Platz ein vor Frä. Vertsch-Davos. Reni Riesenpfler belegte im Torlauf den 5. Platz und im Abfahrtslauf den 8. Platz.

Dänemark—Schlesien 2:2 (1:1)

Im Jüterburger Stadion trafen sich die Fußballgautenmannschaften von Dänemark und Schlesien. Die Schlesier kamen zunächst besser in Schwung, schon in der 2. Minute übertraf ihr Mittelfürmer Schwieder mit einem Führungstoric. Eine heile Vorlage von Worr (Prussia Samsland) nahm Dänemarks Linksaußen Kopfitz (Hindenburg Altona) geschickt an und verwandelte sie zum 1:1, wobei es bis zur Pause blieb. Nach dem Wechsel kamen die Schlesier wieder zum Führungstoric. In der 20. Minute erzielte Schlesens linker Innenstürmer Gierth (Breslau 06) das zweite Tor für die Gäste. Erst in der 78. Minute kommen die eifrig aber unglücklich spielenden Dänen durch Kopfitz, der einen Strafstoß direkt verwandelte, zum Ausgleichstoric.

Fußball-Pokal-Endspiel in Augsburg

Als Austragungsort des Endspiels um den Deutschen Fußball-Pokal wurde Augsburg bestimmt. Den Schlussspiel-Feldreihen am 5. April in der Fuggerstadt die Ausnahmestadt der Gane Südwest und Niederrhein.

Die deutschen Meisterschaften im Gewichtheben der Bantam-, Feder- und Schwergewichtsklasse kommen nicht, wie zuerst vorgesehen, in Stuttgart, sondern am 25. und 26. April in der Gemeinde-Zentrale zu Wörthringen zum Austrag.

Gunter Hütten, Finanzler Schwergewichtsbeger, traf in Göttingen an der Belgier Gunder Simonin. Garlund feierte nach mattem Kampfe knapp zwei Punkten.

Gunter Simonin feierte die jungt Wienerin Roma Wagner über 100 Meter Hürden auf. Sie unterbot die von ihr geschaltene österreichische Bestleistung von 1:27,1 auf 1:24,5 Minuten.

Erst Kupper, bis vor kurzem Deutschlands schnellster Hindernisläufer, der mit 1:06,8 auch den Europarekord über 100 Meter hält, ist von Plauen nach Halle übergesiedelt, wo er sich dem 68. 03. Halle anschließt.

Korruption beim Staatstheater

Statistiken wurden um einen Teil ihrer Entschädigung betrogen

Auf seltsame Weise ist ein Betrugsfall beim Staatstheater aufgedeckt worden. Die Statistiken erhielten 1 Gulden für jede Aufführung...

Nun kommt etwas, was den „Vorposten“ besonders interessieren dürfte, der immer behauptet, die Zahl der Korruptionsfälle in der letzten Zeit sei deshalb so außerordentlich groß...

Lehrer und „Volksverräter“

Ein Vorfall in Neuteich

Aus Elternkreisen wird uns berichtet:

Dieser Tage kam es auf dem Schulhof in Neuteich zu einem Vorfall, der bei den Schülern und noch mehr bei den Eltern dieser Kinder tiefes Befremden hervorgerufen hat.

Wodurch sich die beiden Lehrkräfte „aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen“ haben sollen, ist in Neuteich nur teilweise bekannt.

Über die Neuteicher Schule wird noch berichtet, daß der Lehrer, der sich aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen haben soll, eines Tages, als er die Schulkasse betrat...

Die Sozialdemokratie in Neufahrwasser

Eine Mitgliederversammlung

Dieser Tage fand eine Mitgliederversammlung des Bezirks Neufahrwasser der Sozialdemokratischen Partei statt, die sehr guten Besuch aufwies.

Auf dem Holzfeld verunglückt

Der Arbeiter Richard Schulz aus Dhra wollte Sonntagabend morgen auf dem Holzfeld Holz aus einem Waggon ausladen.

Die Baupolizei Joppot veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Auf die genaue Einhaltung der Bestimmungen der Bauordnung und des Statuts gegen die Benutzung von Joppot wird hingewiesen.“

Erneuerung von Anträgen der Gebäude und Räume usw. bei der städtischen Bauabteilung...

Der Brief an Foetter

Klage vor dem Landesarbeitsgericht

In einer Berufungsverhandlung beschäftigte sich das Landesarbeitsgericht unter Vorsitz von Landgerichtsrat Walter mit der Klage der Verkäuferin J. gegen die Danziger Milchzentrale.

Naturngemäß führte es zu Reibereien mit den eigentlichen Arbeiterinnen, die es nicht verstehen konnten, daß die Verkäuferinnen bei der Arbeitsleistung eine Sonderstellung einnahmen...

Die bald auf den Brief an Foetter erfolgte Mündigung führt die Klägerin auf diesen Brief zurück. Sie erklärt, es seien im Betriebe noch längere Kräfte vorhanden und solche, die später eingestellt worden sind...

Der Vorstoß verlor durch die Zahlung eines Abfertigungsgeldes herbeizuführen. Der Vertreter der Milchzentrale, Spode, lehnte diesen Vergleich mit Rücksicht auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ab.

Die Schönwarlinger Terroristen vor dem Schnellgericht

Jeder zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt

Wir berichteten gestern von einem Ueberfall auf das Bahnhofsrestaurant in Schönwarling. Der dort beschäftigte Hilfskassiermeister Richter, der Nachdienst hatte, wurde gegen 2 Uhr von drei SA-Leuten überfallen und mißhandelt.

Kleine Brände

Gestern wurde die Danziger Feuerwehr dreimal zur Hilfeleistung bei kleinen Bränden herbeigerufen. Das erste Mal um 10.40 Uhr nach der Gütergasse 5, wo im zweiten Stock in der Küche ein Küchenschiff und die Decke brannten.

Geprobt und bewöhnt

Schlaflosigkeit bei Nervenüberreizung wird gemildert durch Baldrianextrakt. Zwei Teelöffel Baldrianwurzel auf einen halben Liter Wasser, heiß aufgekocht, ergeben ein mehrere Tage ausreichendes Exzier, das man vor dem Schlafengehen einnimmt.

Schnee vor Ergrauen bietet mit etwas Essig verzeihenes Wasser. Um das Haar für längere Zeit lose und buchtig zu machen, schlägt man etwas Eiweiß zu Schaum und reibt nach dem Waschen etwas hinein.

Verrostete Tischmesser werden leicht schließbar, wenn man mittels eines Papierstrahmens Graphitpulver vom Bleistift durch das Schlößchen pustet.

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die „Danziger Volksstimme“ Bezugspreis: 3.00 G monatlich, 1.50 halbjährlich, 0.75 G wöchentlich für den Monat durch Post — Trägerin — frei Haus

Name Wohnung Ort und Datum Bestellungen nehmen entgegen die Post, die Trägerinnen und der Verlag „Danziger Volksstimme“ Danzig, Am Spandhaus 6

Diebstähle vor dem Einzelrichter

In der Anklagebank des Amtsgerichts für Strafsachen stehen zwei Männer und eine Frau. Sie sind des Diebstahls bezw. der Hehlerei angeklagt. Der erste Mann ist mit noch einem Täter, der zur Verhandlung nicht erschienen ist, bei dem Altkrieger Paksche in Strippau eingestiegen.

Nach Ansicht des Gerichts haben sich auch die restlichen beiden Angeklagten schuldig gemacht. Wohl haben sie nicht gewußt, daß der Zucker gestohlen war, sie hätten es aber, so meint das Gericht, den Umständen nach annehmen müssen.

Ein Landarbeiter aus Pringstall hatte am 26. Dezember in Schönbaum eine silberne Taschenuhr gefunden. Sie gehörte einem gewissen S., der sie bei einer Schlägerei verloren hatte. Der Arbeiter hielt die Uhr in der Strohpredigt im Stall versteckt, sprach sonst aber im Dorf über keinen Fund.

Zwei in Joppot wohnende Arbeiter sahen am 10. Dezember auf dem Hofe eines Bäckermeisters einer Lieferwagen der Mühle Franziskus stehen. Der eine schaltete sich einen Sack Mehl auf und gemeinsam brachte man ihn zum Rennplatz, wo er abgestellt wurde.

Ein hiesiger Kolonialwarenhändler bezog seine Ware zum Teil von der Firma R. Dadurch lernte er auch einen zu der Zeit dort beschäftigten Lehrling kennen, der regelmäßig Bestellungen entgegennahm. Dieser Lehrling erklärte eines Tages, daß er dem Kaufmann auch Ware liefern könne, die die gleiche Qualität habe, aber billiger sei.

Unser Wetterbericht

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck im Norden verstärkt sich noch mehr und breitet sich über das ganze nördliche Ostseegebiet und die baltischen Länder aus. Da über Mitteldeutschland ein flaches, in Auflösung begriffenes Depressionsgebiet lagert, herrschen in der mittleren und westlichen Ostsee infolge der Druckgegenläge frische östliche Winde.

Aussichten für Donnerstag: Wolfig, teils aufhellend, kälter. Maximum des letzten Tages: 8,7 Grad; Minimum der letzten Nacht: 1,6 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Dan. D. „Lebby“, 24. 3. fällig, Bam; poln. D. „Giesyn“, 25. 3. fällig, Bam; norweg. D. „Sandvåg“, 25. 3. fällig, Bam; schwed. D. „Blenda“, 25. 3. fällig, Bam; dtsh. D. „Oskar Friedrich“, 23. 3. von Ropengagen, Wollf; dtsh. D. „Frene“, 24. 3. von Ropengagen, Wollf.

Table with 4 columns: Location, Date, and numerical values. Includes locations like Ehorn, Jordan, Culum, Graubenz, Kurzebrack, Aratau, Danischow, Wersichau, Bloch, Rontauerpitz, Bielek, Dirshan, Einlage, Schiewenhorst, Romv Saag, Premschl, Wyclow, Bultust.

